D. L. v. R.
Hyacinthen.

Ehren-Gedächtniß
Frauen
Maria Elisabeth/
Freyin von Bibran/
Gebohrne von Kuhnheim.

ACh! wäre der Natur ihr grimmiges Gesetze/
Daß alle Schönheit schleußt gedrangen Schrancken ein/
So weich als Diamant/ so mirb als Marmelstein!
So würden itzt die Todes-Netze
Wie Wachs zerdreht/ wie Glas zermalmet seyn.
Man flicht itzt nicht der schönen Bibranin
Den Majoran ins Haar/ und um den Sarg Cypressen.
Es geben die beschwärtzten Seelen
Ihr Blut es zu erweichen hin/
Es würde steter Thau der Thränen es benässen/
Den harten Stein des Grabes auszuhölen.

Allein umsonst! zwar Stahl und Eisen weicht den
Flammen.
Der Eßig beitzet wohl die harte Perl entzwey:
Daß aber dieser Schluß nicht zu entsteinern sey/
Bekennet Welt und Mensch zusammen.
Die greulchen Nesseln stehn für Hitz und Regen frey/
Wenn Lilj' und Ros' in einem Nu vergehn;
Ein Morgen ist die Wieg/ ein Mittag ist die Bahre.
Der Nord kan kaum die Tannen schwächen
Die ohne Schmuck und Früchte stehn;
Ein Lüfftlein aber raubt Citronen/ Blüth und Haare/
Man sieht vom West den Pommerantz-Baum brechen.
Jedoch reucht man noch auch aus dem verwelckten
Staube/
Der Nessel brennend Gifft/ der Lilje Bisam-Safft.
Der Rosen ihr Rubin hat auch verdorrt noch Krafft.
Aus der Muskaten Blüt und Laube
Wird/ wenn der Stamm gleich liegt/ noch Nutz und
Heil geschafft;
So auch/ fällt gleich ein edler Baum/
So eine güldne Blum im Morgen ihrer Jugend;
So stirbt doch ihr Geist mit nichte/
Der Leib hat nur im Grabe Raum;
Des Nachruhms gut Geruch/ die Früchte reiffer Tugend
Sind dienlich ihr zu Lob/ und uns zum Lichte.
Zu dem/ verwes't auch nicht bald aller Schmuck der
Leichen.
Die Sonnen des Gesichts schleußt zwar das Grabmahl
ein:
Doch kennt man in der Nacht diß auch/ was Sternen
seyn:

Ob

Ob schon die Adern Türcks' erbleichen/
So bleibt der zarte Leib doch glattes Helffenbein/
Der Schwärtz' und Grufft mit reinem Silber mahlt.
Der Haare kringlicht Gold besternt die Finsternisse.
Schaut/ wie der Glantz der Mund-Corallen
Den Sarg beblümt / die Nacht durchstrahlt.
Die Milch der weichen Brust macht Asch und Staub so süsse;
Wie Thau/ der auf die Kräuter pflegt zu fallen.
Da nun des Leibes Schal' auch in der Grufft noch leuchtet/
Wie soll der Seele Kern/ der nicht vermodern kan/
Nicht ihrer Tugend Licht der Nachwelt zünden an?
Denn dieses / was Schmaragden feuchtet/
Der Safft der in Saphir/ in Agstein wird gethan/
Muß Zimmet-Oel und köstlich Ambra seyn/
Man siehet Balsam nur in güldnen Ampeln glimmen:
So können auch so Sternen-gleiche Glieder
Nicht schlechte Geister schliessen ein.
Schaut ihr den Ehren-Rauch nicht biß zun Sternen klimmen:
Der schier die Todte gibt dem Leben wieder.
Jedoch ist diß auch nicht nur unser Schmertzens-Pflaster/
Denn der/ der wenn er legt des Cörpers Umhüll ab/
In tausend Hertzen ihm baut sein Gedächtniß Grab/
Der überlebt zwar Alabaster
Dem Gluth und Sturm-Wind offt ein schnelles Ende gab;
Und wenn schon Mausolus theure Grufft
Bricht und zu Grabe geht; bleibt doch sein Ruhm noch blühen.

Wenn abers grosse Nichts wird brechen/
Wird/ was man ewig hier ausrufft/
Sich als ein irrend Licht in trüben Dunst verziehen/
Der Lorber-Krantz offt mehr als Disteln stechen.
Der rechte Lebens-Zweck ruht nicht auf Ruhm und Gaben.
Man muß/ will man in Port des Himmels segeln ein/
Den Glauben zum Compaß/ das Wort zum Norden-Schein/
Den Hoffnungs-Fels zum Ancker haben.
Die Andacht muß der Wind/ das Creutz der Mastbaum seyn.
Wer nur hiemit zu Schiff und Segel geht/
Den kan die Welt Siren und keine Wollust-Zirtzen
Auch an des Todes Mord-Gestaden/
Wo Höll und Ach stets offen steht/
In dem verdammten Pfuhl der Finsterniß nicht stürtzen/
Ja nicht ein Haar ihm durch das Sterben schaden.
In diesen Hafen nun ist Sie auch angeländet/
Die zwar die Wehmuth itzt für halb verlohren hält/
In dem die Heldin bald so früh ins Grabmahl fällt.
Alleine/ den das Irdische nicht blendet/
Der Stand/ Gestalt und Ruhm nennt Fabeln dieser Welt/
Verschwendet so viel bittre Thränen nicht/
Sucht auch durch Weinen ihm nicht Ehre zu erlangen/
Wohlwissend: Daß die nichts verlohren
Die itzt kein Mangel mehr anficht/
Daß Sie den wahren Schmuck itzt erst für Schminck empfangen/
Und durch den Tod erst worden Wohlgebohren.

Sie

Sie selbst die Selige rufft aus des Grabes Hôle
Dem traurenden Gemahl mit solchem Troste zu:
Mein Schatz/ mißgönnt mir nicht die süsse Seelen-Ruh?
Frolockt vielmehr: Daß meiner Seele
Kein fauler Sünden-Wurm mehr keinen Schaden thu.
Diß einige thut mir nur itzt noch weh:
Daß euch mein Heil verletzt/ und meine Lust betrübet;
Und daß ihr noch nicht glauben könnet:
Daß es mir wohl/ euch übel geh.
„ Der liebt/ mein Schatz/ nicht recht/ der so sehr irdisch liebet/
„ Der seinen Schatz ihm nicht dem Himmel gönnet.

Seele
Herrn
George Friedrichs/
von Artzat u. Groß Schottkau/
auf Born/ Blanckenau/ Zweybrodt und Schützendorff/
Der Stadt Breßlau Raths-Eltisten.

ALs Evens Vorwitz sie um ihre Schönheit brachte/
Und Adam sein groß Gut für einen Apffel gab/
Ward beyder Leib ein Aas/ der Tag zu Mitternachte/
Das Paradies verkehrt in ein lebendig Grab.

Ja auch des Menschen Kern / was GOtt sein Bildniß nennet/
Die Seele / so verstellt: Daß sie sich selbst nicht kennet.

Sie war ein Icarus / die Unschuld ihre Flügel/
Dardurch sie sich zu GOtt und in den Himmel schwang.
Ach aber! als ihr nicht die Demuth hielt den Zügel/
Warff der zu hohe Flug sie in den Untergang.
Denn / wie das Wachs zerschmeltzt an glüend-heissen Sonnen;
So ist / was Göttlich schien / auch stets vor GOtt zerronnen.

Selbst Plato / der sie zwar noch itzt an Flügel hencket/
Viel Formen ihr schreibt zu / sie Gottes Tochter heißt;
Muß zustehn: daß sie sey in Lethens Fluth geträncket/
Weil Eitelkeit in ihr ihm tausend Flecken weißt;
Ja keines Kindes Mund kan nach den Mutter-Brüsten/
So sehr / als unser Geist nach Eitelkeit gelüsten.

Wir kitzeln mit den Wahn uns der gelehrten Heyden:
Daß sie so fremden Talg der Seele messen bey;
Wenn aber wir ihr Thun vernünfftig unterscheiden/
So sehn wir: Daß ihr Wahn nicht voller Wahnes sey:
Weil sie durch Sünden sich des Himmels gantz entbrechen/
Kan sie Empedocles recht elementisch sprechen.

Des Zepters Gold ist Glas / der Purpur Spinnen-weben/
Der Krone Perlen-Schnee / der Throne Glantz ein Schein/
Wenn tausend Seelen nun an dieser Asche kleben/
Ja solch verklärter Staub ihr Paradies muß seyn;

Scheint des Leucippus Wahn kein ungereimter Glaube:
Die Seele sey gemacht aus rundem Sonnen-Staube.
Ob Wirbel/ Well' und Sturm gleich tausend Unlust geben;
Hat doch die Eitelkeit so weit die Oberhand:
Daß Drackens Seele nur kan auf dem Wasser leben/
Die wüsten Meere sind Columbens Vaterland.
Aus dem und anderm Wahn ist Hippons Wahn geflossen:
Daß unsre Seelen solln aus Wasser seyn entsprossen.
Des Midas Seele klebt an dem verdammten Kothe/
Und unser Geld-Durst treibt uns biß ins Abgrunds-Schlund;
Der Geitz macht: daß ein Herr steht Sclaven zu Gebothe/
Daß ein schon Rechelnder vom Golde wird gesund.
Wie solln denn die den Wahn Xenophanens verdammen:
Die Seele sey gestickt von Erd und Fluth zusammen.
Viel machen ihnen selbst zum Abgott ein Gesichte/
Und zünden ihre Seel ihm als ein Opffer an.
Die Brünste sind ihr Tranck/ die Flammen ihr Gerüchte/
Daß Salamander kaum man ihnen gleichen kan.
So läßt Parmenides nicht ohne Grund uns lesen:
Daß Erd und Feuer sey der Seele Talg und Wesen.
In vielen wird der Geist vom Leibe so gepresset:
Daß man die minste Spur nicht einer Seele spürt/
Und Crates Meinung nicht vergebens gelten lässet:
Daß ohne Seele sich der faule Leib nur rührt.
So hat das Ebenbild des Höchsten sich verstellet/
Als sich das Himmlische zum Irdischen gesellet.

Wie / Myrrh' und Ambra fault in den verwesten
Köpffen;
So bleibt kein reiner Geist in irrdschen Leibern rein.
Verderbend Balsam mehrt den Stanck in Todten-
Töpffen /
Ja Himmels-Thau wird Gifft / wo Kräuter gifftig
seyn /
Die Sonne selbst beseelt auch schädlich Schlangen-Ey-
ter /
Und mit der Seele klimmt das Gifft des Leibes weiter.
Doch ist der Saame nicht des Guten gar ersticket /
Der Sternen Asche bleibt / auch wenn sie fällt / ihr
Schein.
Der Heyden blödes Aug hat allbereit erblicket /
Die Seele könne nicht schlecht Koth und Wasser seyn.]
Weil beyder Heraclit aus der Natur kan lernen:
Die Seele sey ein Licht / ein Auszug von den Sternen.
Diß reine Feuer glimmt in Kunst-erfahrnen Geistern /
Die ihres Lebens-Tacht der Weißheit zünden an;
Durch diese suchen wir Natur und Tod zu meistern /
Und gläntzen / wo kein Stern des Himmels gläntzen kan.
Ja unser Name kan und will nicht irdisch bleiben /
Die Ewigkeit muß ihn in Sonnen-Circkel schreiben.
Avendakis müht sich mit Gründen zu erzwingen;
Daß Lieben und daß Sieg der Seele Glieder sind.
Die sich dem Vaterland entschliessen beyzuspringen /
Und liefern Rath und That / wo sich Gefahr entspinnt /
Sich vor des Volckes Heil wie Oel und Licht verzehren;
Die müssen Lieb und Sieg ja in der Seele nehren.
Von dieser reinen Art war auch Herr Artzats Seele /
Als sie im Kercker gleich noch ihres Cörpers war.

Zwar

Zwar der stets sieche Leib war eine Jammer-Höle/
Das Fleisch ein nagend Wurm/ daß tausend Ach gebahr;
Doch der gesunde Geist blieb in ihm unverriegelt/
Weil er mit Tugenden und Weißheit war geflügelt.
Hier war nichts wäßriges veränderlicher Schlüsse.
Weil er Bestand und Witz für seinen Ancker hielt.
Der Ehrsucht Sonnen-Staub schätzt er für Aergernisse/
Für güldne Posiste mit Aschen angefüllt.
Der Reichthums Seelen-Leim zerran durch milde Gaben/
Und alle Pöbels-Lust war in ihm längst vergraben.
Sein Klug- und Wachsam-seyn hat Stadt und Land gewiesen/
Daß ihm der Bürger Heil sein Augen-Apffel hieß.
Sie hätten keinen nicht zum Vater können kiesen/
Der ihm sein Vaterland mehr anbefohln seyn ließ.
Weil Guttalus beströmt Budorgis Stadt und Gräntze/
Bleibt sie ihm Schuldnerin verdienter Bürger-Kräntze.
Die Seel ist ausgespannt vom Pfluge seiner Glieder/
Vom Hencker/ welcher sie mit Fäusten täglich schlug.
Itzt drückt sein sternend Geist den Dampff der Erde nieder/
Es waren Hülsen nur/ die man zu Grabe trug.
In Bürgern lebt sein Ruhm itzt wie vorhin nichts minder/
Die Würden erbt der Sohn/ die Tugend alle Kinder.
Doch ist diß nicht genug für GOTT geweihte Seelen:
Daß Welt und Nachwelt sich mit ihrem Namen trägt.

Viel Seelen sind ein Brand in den verdammten Hölen/
Ob Calp' und Thule gleich noch ihr Gedächtniß hegt.
Ja Seelen/ derer Ziel nur steckt in fremden Köpffen/
Macht Anaximenes mit Fug zu Lufft-Geschöpffen.

Nein/ Herr von Artzats Seel hat höher angezielet;
Und diese Handvoll Wind für himmlisch nicht geschätzt.
Von Christen/ derer Geist schon GOttes Ursprung fühlet/
Wird nur ein guter Ruhm in Monden-Kreiß gesetzt;
Ja weil die Seelen sich aus Gottes Geiste schreiben/
Kan GOtt auch nur ihr Zweck ihr Sonnen-Circkel bleiben;

Wohl! seine Seele tritt die Sterne mit den Füssen/
Und sticht mit erstem Glantz itzt die Gestirne weg.
Selbst Galile wird nichts unreines an ihr wissen/
Erguckt sein Schauglas schon an Soñen manchen Fleck.
Und sein itzt fauler Leib/ den Stanck uñ Wurm bekriechen/
Wird in dem Paradies als edler Balsam riechen.

Wahrer Adel Herrn Siegmund von Puchers/ und der Puchau/ auf Dürr Jentsch/ Kurtsch und Kaltasche.

Es ist nicht schlechter Ruhm viel edler Ahnen zehlen/
Die man in Kupffer sticht/ in Alabaster gräbt.

Die/

Die/ wenn sie längst verfault/ in hohen Ehren-Sälen/
Die Nachwelt etzt aus Ertzt/ auf Marmel-Bühnen hebt.
Alleine/ diß sind nur der Todten Ehren-Mahle/
Die Lebenden kein Schatz/ nein/ nur ein Vorbild seyn;
Die Kinder nur theiln mit ein Theil von ihrem Strahle/
Wenn sie Themistoclen nicht lassen schlaffen ein.
Denn ohne Tugend ist der Adel fremde Habe/
Verlohrnes Eigenthum/ und nur entlehnte Pracht.
Ein Balsam/ welcher reucht nach Leichen in dem Grabe/
Ein Firns/ der was schon schön/ nichts heßlichs schöner macht.
Ein Schmeltz/ der nur bleibt Glas/ wenn nicht der Grund ist gülden/
Ein Feuerwurm/ der nur beym finstern Pöbel gläntzt.
Wenn aber Pyrrhus sich deckt mit Achillens Schilden/
Und eigener Verdienst der Ahnen Helme kräntzt/
So prangt des Adels Würd in unverfälschter Seide/
So geht ein Zwerg mit Fug den Riesen-Kindern nach/
So steht man unbeschämt ins Vatern Ehren-Kleide/
Und treibt mit Lantzen Pracht/ die einst den Anherr brach.
Zu diesem Ansehn führt die Tugend auf zwey Wegen/
Schwingt durch zwey Flügel sich zur grauen Ewigkeit.
Den Adel gibt und hält die Feder und der Degen/
Wenn hoher Witz das Haupt/ der Muth das Hertz einweiht.
Denn wer sich Adels rühmt/ muß sich dem Adler gleichen/
Muß Sonnen unverblendt ins Antlitz können sehn/

Muß

Muß niemals feige seyn beys Himmels lichten Strei-
chen/
Dem Glücke Klau und Brust / und nicht den Rücken
kehrn.
Des Vaterlandes Heil hångt zwischen den zwey Seulen/
Hier trifft iedweder Geist der Tugend Grentz-Stein
Den/ der Alcidens Ziel will siegend übereilen (an.
Und neue Welten sucht / nicht überschreiten kan.
Durch diese Regung hat des Orpheus güldne Leyer/
Alcidens blutge Keil in Sterne sich verkehrt.
Die hegen in der Grufft ein unausleschlich Feuer
Des Nachruhms / wenn der Leib verfault ist und ver-
zehrt/
Auf die zwey Ancker hat Herr Pucher auch gegründet/
Des Adels kostbar Schiff/ der Ahnen reicher Ruhm;
Der Nachwelt sich zum Licht und Pharos angezündet.
Die Ankunfft nur geschätzt für fremdes Eigenthum;
Der Wissenschafft geweiht den Frühling seiner Jugend/
Der Höffligkeit vermählt der ersten Jahre Keim/
Weil ja Unwissenheit der erste Feind der Tugend/
Und grobe Sitten sind der erste Seelen-Leim.
Mit den zwey Schlangen muß schon in der Wiege
kämpffen
Alcides/ wenn er will mehr Ebentheuer thun;
Die muß in der Gebuhrt ein groß Gemüthe dämpffen/
Soll nicht sein Ehren-Ruhm in letzten Circkel ruhn.
Herr Puchers Kindheit ist so sichtbar fortgefahren/
Das ieden Er nebst ihm leicht überwachsen hat.
Denn eines Buchsbaums Stamm wächst minder in
viel Jahren/
Als Cedern eine Nacht / an Aloe ein Blat.

Der

Der ersten Glieder Krafft wahrsagt/ was Riesen werden/
Was mit dem Alter auch nur Zwerge bleiben solln;
Die Pfropffer die kaum stehn zwey Spannen von der Erden/
Ob sie zu Hermes Bild ins künfftig taugen wolln.
So hat Herr Pucher auch vernünfftig überschlagen/
Die Pflantze nehme nicht im ersten Bäthe zu.
Die Sonne selber bleibt mit ihrem güldnen Wagen
In einem Zeichen nicht/ ja schöpfft nicht einmal Ruh.
Die Flüsse ziehn an sich der Adern edle Tugend/
Ein Mensch der Länder Guts/ durch die sie beyde gehn.
Durch Reisen findet sich die Klugheit zu der Jugend;
Auch andrer Aberwitz lehrt uns was mehr verstehn.
Ja durch Bewegung wächst die Schätzbarkeit der Sachen/
Das Marck in Potosi war dort gemeiner Sand/
Das itzt die alte Welt fast will zum Abgott machen.
Gereisten mißt man zu mehr Tugend und Verstand.
Diß/ und was man sonst mehr gewiñet/ wenn man reiset/
Hat ihm Herr Puchers Fleiß hochruhmbar beygelegt;
Was Niederland/ der Welt Begriff/ uns unterweiset/
Was Franckreichs feurig Volck für Trieb zur Tugend hegt/
Was man in Engeland für mehr als Englisch rühmet/
Was Welschland uns für Witz und Schönheit mahlet für/
Womit diß Paradies der Erden ist beblümet/
Was noch Sicilien für Wunder hegt in ihr/
Was Sard und Corse zeigt/ was Maltha/ Corfu schmücket/
Und das mit Inseln fast besä'te Mittel-Meer;

Diß

Diß alles hat nicht nur zu sehen ihm geglücket/
Er kam mit so viel Nutz / als vor Ulysses/ her/
Geprüfet durch ihr Thun/ beredt mit ihren Sprachen;
Ließ mehrmals seinen Muth als Rittermäßig sehn/
Als die Hetrurier der Türcken Flotte brachen/
Und man sah durch die Fluth so Mäst' als Leichen wehn.
Als ihn ein ruhmbar Trieb auch wieder heim gezogen/
Hat ihn das Vaterland der Dienste werth geschätzt.
Was er bey Fried und Krieg hier nützliches gepflogen/
Hat längst die Tugend selbst ins Buch der Zeit geetzt.
Die Klugheit war allzeit sein Bleymaaß / ja sein Faden/
Der aus Verwirrungen iedweden Theseus führt.
Ward er von Unglück und Zufälln ie beladen/
Hat Geist und Antlitz doch nie Aenderung gespürt.
Der Seele zweyfach Puls/ die Reden und Gebehrden/
Schlug unverrückt/wie starck das Glücke gleich schlug an;
Weil ja kein Wermuth wächst so bitter auf der Erden/
Das Tugend und Gedult nicht noch verdäuen kan.
Denn ein groß Hertz ist ja des Unglücks rechter Magen/
Der für gesunde Kost braucht Eisen/ wie ein Strauß.
Und Klugheit weiß sein Gifft so leichte zu vertragen/
Als Mithridat Napell und Molchen-Jäscht trinckt aus.
Gelehrte Bücher sind die Stärckung meist gewesen/
Wormit sich sein Gemüth in Unfälln hat gelabt.
Er hat/ was Spanien sinnreiches schreibt/ zu lesen/
Als er den einen Fuß schon in der Grufft gehabt/

Noch voll Begierd und Lust / fast spielende begriffen/
Weil Wissenschafft und Witz veraltert bey der Ruh/
Das Eisen rostern wird / das niemals wird geschliffen.
Schreibt man Veralterung doch selbst dem Him̃el zu.
So folgt ein edel Geist des alten Adlers Sitten/
Der mühsam bey der Sonn ihm Kräfft und Augen schärfft;
Doch fernern Vorsatz hat nunmehr der Tod verschnitten/
Der/ was/ ihr Sterblichen/ mit vieler Müh entwerfft/
Durch eines Fingers Streich verrücket und verwischet/
Und auf der schnellen Post rennt Hütt' und Schlössern zu/
Der edl' und Pöbels-Asch in einen Sand vermischet/
Und beyden Knochen schafft in einem Grabe Ruh.
Elende Sterblichen! der güldenen Granaten
Und wilder Aepffel Schal'n fülln endlich einen Mist.
Jedoch die Schalen nur. Der Safft und Kern der Thaten
Der edlen Seelen hat für Schmach und Fäule Frist.
Scharrt man Herr Puchers Leib als ausgepreßte Schalen
Schon in gemeinen Sand als irrdisch Wesen ein;
So wird doch mehr als Gold sein gut Gedächtniß pralen/
So lange Tugend nur wird gut von Adel seyn.
Die Seligkeit muß hier gantz ungemessen bleiben/
Weil sie die Meßkunst auch der Engel übertrifft;
Ja kan ich hier sein Lob gleich nach Verdienst nicht schreiben;
Hat er den Nachruhm doch zur besten Grabe-Schrifft.

Denckmahl
Herrn
Andreä von Assigs und Siegersdorff/
Breßlauischen Syndici.

GOtt/ dessen Webe-Kunst die Lydier beschämet/
Für der Minervens Hand nur Spinnen-Weben macht.
Hat/ als ers Himmels Tuch mit Sternen übersämet/
Zwar solche Bildungen in sein Gewebe bracht/
Die kein Phönicier hat iemals nachgesticket/
Die kein Chaldeer kennt/ kein Zeuxes nachmahln kan.
Er hat auch das Gewand der Erde so geschmücket:
Daß Augen und Vernunfft es sehn erstarrend an.
Allein sein Meisterstück übt unsers Künstlers Güte/
Wenn er in Mutterleib uns Menschen webet aus.
Wenn er in schönen Leib würckt ein verschmitzt Gemüthe/
Und die so grosse Welt bringt in diß kleine Haus.
Der Adern Fädeme/ die Bänder der Gebeine/
Des Fleisches zartes Garn/ der Umschlag unser Haut/
Sind wie Tapezerey voll Perln und Edelsteine
Vereinbart: daß GOtt selbst Lust an dem Wercke schaut.
An diesem Teppichte des schönen Leibes findet
Der Mensch nichts/ was von ihm noch auszumachen sey.

Denn was nach der Gebuhrt den Gliedern noch erwindet/
Das setzt Zeit und Natur des Schöpffers Dienst-Magd bey.
Allein dem andern Blat an diesem Kunst-Gewebe/
Der Seele/ pflantzet GOtt nur das Vermögen ein:
Daß sie durch eigne Müh ihr Werth und Güte gebe;
Und heißt des Menschen Geist selbst seinen Schöpffer seyn.
Damit der Mensch auch weiß/ was er für Bilder sticken
Soll in das ihm von GOtt so schön gewebte Tuch;
So läst er die Vernunfft mit ihren Augen blicken
In Spiegel seines Worts/ in der Natur ihr Buch.
In beyden aber steht GOtt selber abgemahlet;
Nach dem sein Ebenbild der Mensch sich bilden sol.
Wer mit dem Schatten nun nur dieses Bildes pralet/
Ist ein vollkommen Werck/ gefällt dem Höchsten wol.
Der grosse GOtt verschmäht Apellens grosse Künste/
Des Phidias sein Thun/ Gold/ Marmel/ Helffenbein/
Und das in Schnecken-Blut getauchte Wurm-Gespinnste/
Weil er ins Menschen Geist nur will gepräget seyn.
Denn aber prägt der Mensch/ wenn er die Tugend übet/
Durch Andacht sich zu GOTT zu schwingen ist bemüht/
Nach Wissenschafften strebt/ die Weißheit herrlich liebet;
Denn diß macht zwischen Mensch und Vieh den Unterschied.
Durch dieses kan ein Mensch ein Halb-Gott hier auf Erden/
Des Vaterlandes Licht/ ein Pfeiler seiner Stadt/

Ein Schutz-Bild eines Volcks / der Nachwelt Vorbild werden /
Nach dessen Muster sie sich nachzumahlen hat.
Herr Aßig machte sich zu einem solchen Bilde;
Was GOtt ihm nur schrieb vor / das mahlt er emsig nach.
Des grossen Schöpffers Hand war gegen ihm so milde:
Daß seiner Seele nichts von allem dem gebrach /
Was man vonnöthen hat zu herrlichen Gemächten.
Denn ieder Zeug taug nicht zu Bildern des Mercur.
Viel Menschen sind gebohrn zu ungehirnten Knechten /
Manch Kopff ist wie manch Holtz gantz knörricht von Natur.
Weil aber auch Porphier so Bock als Mensch kan werden /
So legt Praxiteles an nichts nicht so viel Fleiß /
Kein Schmeltzer / wenn er Ertzt absondert von der Erden;
Als unser Scävola an sich zu wenden weiß.
Ich mag die Wissenschafft der Künste nicht berühren /
Die nur den Höheren als Werckzeug dienlich seyn /
Auch die nicht / die so sehr nicht nutzen / als uns zieren.
Denn nichts verdient mehr Lob / als Weißheit ohne Schein.
Die Nachwelt wird nach uns in tausend Schrifften finden /
Wie emsig er gewest Bedrängten vorzustehn /
Wie er das Recht gekönnt mit Billigkeit verbinden /
Und sein Gedächtniß wird zu Breßlau nicht vergehn.
Wie gründlich er erklärt die Rätzel der Gesetze /
Wie er der Unschuld Recht behertzt vertheidigt hat;

Wie weißlich er zertrennt der Widersacher Netze;
Er hieß der Waysen Schild/ und armer Wittwen Rath.
Hat die Gerechtigkeit zum Priester ihn erwählet/
So nennet Schlesien ihn seinen Labeo:
Weil Pitho sich durch ihn der Themis hat vermählet/
Verehrt Budorgis ihn als ihren Cicero.
Solch Ruhm begleitet die/ die für die Unschuld sprechen.
Und gleichwohl hat ein Wahn das Vaterland bestrickt/
Der die Beredsamkeit wo nicht als ein Verbrechen/
Doch als verächtlich Thun mit hohem Aug anblickt/
Und als nur Niedrigen anständiges Beginnen
Verschmähet/ was zu Rom doch war des Adels Ruhm/
Der Rathsherrn gröstes Werck/ der Weg zur Ehren-Zinnen/
Durch welches Julius erwarb sein Käyserthum.
Das Knecht und Pöbel nicht berechtigt war zu üben/
Die doch diß/ was man itzt fürs Adels höchsten Preiß/
Fürs Thun der Ritter hält/ gleich als ihr Handwerck trieben/
Herr Aßig aber ist ein herrlicher Beweiß:
Astree/ lasse den nicht in dem Schatten leben/
Der sich ans Licht der Welt durch ihre Strahlen schwingt.
Rath/ Bürger und das Volck muß ihm das Zeugniß geben;
Ja auch der Neid/der doch offt noch mit Todten ringt;
Der Himmel hab ihn selbst für das gemeine Wesen
Mit so viel Fähigkeit in der Gebuhrt begabt;

Für vieler tausend Heil zum Werckzeug auserlesen/
Zum Ancker seinen Rath der Stadt erkießt gehabt.
Er wuste der Gefahr / wie Schiffer dem Gewitter
Des Vaterlandes Mast vernünfftig zu entziehn;
Durch seinen Glimpff gewann er widrige Gemütter/
Sein Witz zerlegete / was unaufflöslich schien.
Verzagten macht er Muth / er bändigte die Wilden/
Sein eifrig Reden drang Hartnäckichten durchs Hertz/
Die Schwerigkeit wust er auffs leichste vorzubilden/
Durch ihn ward Bürd und Last ein unempfindlich Schmertz/
Er wuste Rath und Volck so feste zu verbinden/
Wie selber Hertz und Mund in ihm vereinbart war.
Der Warheit sprach ers Wort/ er leitete die Blinden/
Er eiferte für GOtt/ und sorgte fürs Altar.
Der grosse Käyser hat hiefür ihn reden hören/
Dem sein bescheiden Mund das Vater-Hertz erweicht/
Daß er der Stadt ihr Recht im minsten ließ versehren/
Die ihren Zweck durch ihn/wie er den Ruhm/ erreicht:
Es ruht Herr Aßigs Leib zwar hier in frischem Sande/
Den Breßlau seinen Sohn / allein auch Vater heißt/
Der lebend alles Thun gab heim den Vaterlande/
Doch todt durch alle Welt/ und biß in Himmel reißt.

(o)

Die Höhe Des Menschlichen Geistes über das Absterben Herrn ANDREÆ GRYPHII, des Glogauischen Fürstenthums Landes-Syndici.

WOhin hat sich der Geist der Menschen nicht geschwungen?
Die kleine Welt reicht hin / wie weit die grosse grentzt.
Denn ist der spröde Leib gleich nur von Dohn entsprungen /
So sieht man doch: daß GOtt aus diesen Schlacken glántzt.
Daß ichtwas Himmlisches beseele das Gehirne /
Der Ursprung sey von GOtt / das Wesen vom Gestirne.
Die Sonne der Vernunfft / das Auge des Gemüthes /
Macht uns zu Herrn der Welt / zu Meistern der Natur.
Der Panther dámpfft für ihr das Schäumen des Geblütes /
Sie nimmt der Schlang ihr Gifft durch einen kräfftgen Schwur /
Sie lehrt uns Drachen kirrn / und auf den Löwen reiten /
Die Adler übereiln / den Crocodill bestreiten.
Er müht sich Gottes Werck und Wunder nachzuaffen /
Es theilt ein Dedalus mit Flügeln Lufft und Wind.

Bachan kan in der Lufft Gewölck und Regen schaffen/
Albert ein redend Haupt / Camill ein lechzend Kind/
Archytas lehrt aus Holtz geschnitzte Tauben fliegen/
Und Bertholds Büchse will für Blitz und Donner siegen.
Demetrius sein Kleid schätzt man für schlechte Sachen/
Ob man die gantze Welt gleich drauf gestickt sehn kan;
Weil Archimed in Ertzt der Sterne Lauff kan machen/
Und Proclus zündet Schiff aus Sonn und Spiegeln an.
Beym Keyser höret man die güldnen Vögel singen/
In Zweige kan Boetz der Schlange Zischen bringen.
Die Elemente selbst sind Mägde des Verstandes.
Durch Leinwand und ein Bret zwingt man das grosse Meer;
Wir machen aus der See ein fruchtbar Stücke Landes/
Und wo vor Klippe war/ kommt itzt ein Segel her.
Sie raubt Corall und Perl aus Amphitritens Grunde/
Gräbt Gold und ander Marck aus der Gebirge Schlunde/
Wir spielen mit der Glut/ und kurtzweiln mit den Flammen:
Daß sie uns minder Weh / als Salamandern thun.
Wir theilen Wind und Lufft auf tausend Art vonsammen/
Und machen: daß ihr Flug sich hemmen muß und ruhn.
Wir kehrn die Berg in Thal; in Abgrund baun wir Klüffte/
Und grosse Städt ins Meer/ Thürm über Wolck und Lüffte.
Ja eines Menschen Geist kan tausend Wunder stifften/
Wenn Fleiß die Sinnen schärfft / und Weißheit den Verstand.
Die Welt/ das grosse Buch/ steckt in gelehrten Schrifften/
Daraus uns der Natur Geheimniß wird bekannt;

Ja

Ja ein scharffsichtger Geist ist fähig diß zu lernen/
Was über die Natur/ was ausser Welt und Sternen.
In dem Gehirne steckts Register der Geschichte/
Und sein Gedächtniß ist die Mappe gantzer Welt/
Er zeucht Wald / Stein und Wild durch Harffen und Gedichte;
Schafft durch Beredsamkeit: Daß Grimm und Pöbel fällt.
Zwingt durchs Gesetzes Zaum der rauhen Völcker Sitten;
Das tausend Ländern kan ein einig Haupt gebitten.
Er gründet ohne Bley die Tieffen tieffer Flüsse/
Mißt ohne Messen ab See/ Berge/ Thürme / Land/
Wenn er legt Städt in Grund/ von Feldern machet Risse/
Ist Schatten seine Schnur / der Meßstab seine Hand/
Schafft: Daß ein einig Arm ein Schiff stößt vom Gestade/
Die Obelißken hebt / Colossen setzt gerade.
Durch ein geschliffen Glaß / und durch verfälschte Schatten
Macht er aus Nichts nicht viel/ stellt lebhafft an die Hand
Die Todten/ welche wir für längst beerdigt hatten.
Verwandelt einen Floh in einen Elephant.
Macht / daß man zu Paris kan in den Monden sehen/
Und lesen/ was den Tag zu Meyland war geschehen.
Ja er schifft höher an/ sein Meer ists Feld der Sternen/
Das Schau-Glaß ist sein Schiff/ die Segel der Verstand.
Durch diese Leitung kan itzt Witz und Auge lernen/
Wie wunderseltzam es im Himmel sey bewand;
Wie kein Planete nicht kein ander Licht sonst habe/
Denn diß/ wormit die Sonn ihr halbes Theil begabe.

Wie um den Jupiter vier Stern-Trabanten rennen/
Wie Mars trotz Hecla Glut und Feuer von sich speyt.
Wie in dem Monden Berg und Thäler ungleich brennen/
Wie auch die Sonne nicht von Mackeln sey befreyt/
Ihr Licht als Wolck und Rauch und Fackeln von sich säme/
Wie Venus/Mars/Mercur/so wie der Mond abnähme.

Wie länglich der Saturn sey wegen zwey Gefehrten/
Die als zwey halbe Mond ihm an der Seiten stehn/
Wie grause Haar-Gestirn und mit entflamten Gerthen/
Durch ihren fremden Lauff ihm keinen Irrgang gehn.
Kurtz: Unsre Nachwelt ist so hoch und weit gestiegen:
Daß Tiphys und sein Schiff veracht und Mast-loß liegen.

Daß Galile mit Fug des Himmels Tiphys heisset/
Ein neu Endymion/ der Phöben nackend sah/
Und da der Geist sich dort so hoch vom Cörper reisset/
So kommt er der Natur hier auch nichts minder nah.
Ja diese Göttin steigt zu ihm in Höhl und Erde:
Daß ihr Geheimniß ihm vollkommen wissend werde.

Er preßt aus Ertzte Saltz/aus edlen Steinen Säffte/
Bereitet trinckbar Gold/ macht Wasser aus Metall/
Gibt in drey Tropffen ein wohl hundert Kräuter Kräffte/
Macht Lebens-Oel aus Gifft/ und Zucker-Tränck aus Gall/
Kehrt Spieß-Glas in Artzney/ bringt Geister aus Granaten/
Um wider Gifft und Tod schon Sterbenden zu rathen.

Jedoch sind alles diß ihm noch zu enge Schrancken/
Weil er von GOtt herkomt/ so schwingt er sich zu GOtt/

Ver-

Vergeistert Andachts-voll die himmlischen Gedancken/
Umarmt die Ewigkeit umschrenckt mit Angst und Tod/
Durchforscht die hohe Schrifft/ in der uns Gott heist lesen/
Ja Glaub und Liebe faßt der Gottheit tieffes Wesen.

Herr Gryphens Seele war ein Muster solcher Geister/
Ein Bild/ wie hoch der Sinn des Menschen glimen kan;
Ja da meist einer dort nur spielt in einem Meister/
So griff Herr Gryphens doch sich fast in allem an/
Hielt für gelehrt-seyn nicht/ in einem etwas missen/
In vielen etwas nur/ in einem alles wissen.

Wer reden ihn gehört/ der hat ihn donnern hören;
Die Honig-Zunge war mit Stacheln ausgerüst/
Der Centner-Worte Trieb erfüllt mit klugen Lehren/
Der ernsten Sitten-Art mit Anmuth angesüst.
Rom rühmt den Tullius / Demosthenen die Griechen/
Er that es beyden gleich / sind sie ihm nicht gewichen.

Wer in dem/ was er schrieb / sich umsieht / wird Ihn gleichen
In Sprüchen Senecen/ in Blumen dem Petron;
Wer auf sein Urtheil merckt der Klugheit Saltz und Zeichen/
Erkennt des Tacitus besondre Spure schon.
In seinen Trauer-Spieln wird Welt und Nachwelt lesen;
Der Teutschen Sophocles sey Gryphius gewesen.

Er hat den Ruhm vermehrt / den Opitz hat erworben:
Es sey in Schlesien der Schwanen Vaterland.
Man klagt nicht mehr so sehr: Daß der Petron verdorben;
Daß des Ovidius Medea sey verbrand.
Weil sein Papinian/ Stuard mit Catharinen/
Heinrich/ Felicitas/ für die Verlohrnen dienen.

Schwimmt

Schwimt des Terentius sein gröstes Theil im Meere/
Durch Gryphens Lust-Spiel ist uns der Verlust ersetzt.
Ach! daß die Hand ihm nicht so bald erstarret wäre!
Die Feder nicht verruckt in Pferde-Brunn genetzt/
So würden wir vielmehr von den Gespensten wissen/
Was Geister sind/ und wie der Alten Martern hiessen.
Ein Blat aus seiner Schrifft wird weisen Lesern weisen:
Daß/ was er neues schrieb/ doch auf die Alten zielt.
Auch Fremde nehmen wahr aus Schrifften seine Reisen/
Und daß sein Teutscher Mund mit Francreichs Zunge spielt.
Daß Welschlands Schreibens-Art/ die Römischen Geschichte.
Die Weißheit Griechenlands beblümen sein Gedichte.
Weil offtmals Bavius auch bey den Teutschen schreibet/
Geschichts: daß Ronsard nicht viel von den Teutschen hält/
Daß der Marino Spott mit ihren Schrifften treibet:
Doch wird von Weisen offt ein schlimmer Spruch gefällt.
Wird aber Orleans und Sina Gryphen lesen;
Wird Gryphe beyden solln ihr Lands-Mann seyn gewesen.
Und freylich war er es mit der beredten Zungen/
Die nach der neuen Art so gut mit beyden sprach
Als er die Sprache konnt/ aus der die Zwey entsprungen/
Und seinem Griechschen gab Athen und Sparta nach.
Er laß/ sprach und verstund die Bücher der Ebreer/
Durchgrübelte die Schrifft und Weißheit der Chaldeer.

Ja

Ja/ wenns die Ziffern kam des Himmels auszulegen/
Der Sternen Eigenschafft und Lauff zu nehmen wahr/
In Händ und Antlitzen die Striche zu erwegen/
Und ihre Deutungen zu treffen auf ein Haar/
Durch ihre Cabala viel seltzam Ding zu rechen/
Dorfft ihm nicht Melchiar nicht Eßra widersprechen.

Auf hohen Schulen hat er mit viel Ruhm gelehret/
Wie weit Welt und Natur sich in sich selbst erstreckt;
Und Leiden hat von ihm von Glied auf Glied gehöret/
Wie in der kleinen Welt die gantze grosse steckt.
Und vieler Auge muß ihm noch das Zeugniß gönnen:
Daß Schatten/ Glas und Kunst auch Kluge blenden können/

Noch grössre Kunst ist es/ und schätzbarer als Schätze/
Dem Vaterlande Dienst/ und andern Rath verleihn/
Vertheidigen das Recht/ beschirmen die Gesetze/
Und für des Volckes Heyl in steten Sorgen seyn;
Daß alles diß Herr Gryph in seinem Amt erwiesen/
Wird ihm vom Vaterland unsterblich nachgepriesen.

Ach! aber ach! wo ist Herr Gryph uns hin verschwunden?
Haucht denn der faule Tod auch solche Geister an?
Wird unter so viel Kunst nicht eine Kunst gefunden/
Die den vergifften Dampff des Sterbens dämpffen kan?
Muß sein gelehrtes Haupt voll Geist/ voll Glut/ voll Himmel/
Itzt Speiß- und Saam-Haus seyn für Fäule/ Würmer/ Schimmel?

Ja leider! Er ist hin! der Tod hat kein Gehöre.
Er reißt wie Stammelnde so auch die Redner hin.

Der

Der Staats-Gelehrten Witz hält er für tumme Lehre.
Und keines Dichters Lied entsteinert seinen Sinn.
Ein Sternen-Seher mißt offt fremder Leute Jahre/
Und sieht nicht: daß er schon den Fuß hab auf der Bahre.
Die Meß-Kunst hat offt noch den Circkel in den Hän-
den/
Wenn ihr des Todes Stab schon ihren Sarg mißt ab.
Auch läßt der blinde Tod sich durch kein Schau-Glas
blenden/
Sein Licht ist Eitelkeit / sein Spiegel ist ein Grab.
Und die aus Stein und Ertzt Gedächtniß-Seulen
hauen/
Die lassen ihre Grufft von andern ihnen bauen.
Selbst Magellan fand nicht nur einen Fuß-breit Erde/
Auf den der Schatten nicht des bleichen Todes reicht.
Kein Recht hält hier den Stich / was vorgeschützt gleich
werde/
Weil dieser/ welcher setzt die Rechte selbst erbleicht.
Wenn Aertzte für den Tod aus Kräutern Hülffe suchen/
So backen sie uns selbst offt Coloqvinten-Kuchen.
Denn/ wenn schon unser Geist zum höchsten Gipffel
klimmet/
Bleibt doch ein Flügel noch der Erden angepfleckt.
Ja wenn von Engeln er den güldnen Meß-Stab nim-
met/
So sehn wir: daß ihm doch nur wird ein Rohr gereckt.
Wenn auch die Dünste schon zu Regenbogen werden/
Wird doch ihr Purpur bald zu Wasser auf der Erden.
Jedoch muß gleich ein Theil des Menschen unten blei-
ben/
So hilffts doch: daß der Geist nur höher steigen kan.

Wenn man durch Kolben will Metall und Kräuter trei-
ben/
Legt auch ein todter Talg sich an dem Boden an/
Und wenn ein Trismegist das Ertzt in Gold verkläret/
Muß schlechtes Kupffer vor in Asche seyn verkehret.
Herr Gryphens schlechtes Theil der Leib fault und
vermodert/
Zwey Drittel aber sind von der Verwesung frey.
Die Glut/ die in der Seel als Himmlisch brennt und lo-
dert/
Setzt die Vergänglichkeit nicht mit den Hülsen bey.
Sein Ruhm und Name wird bey Welt und Nachwelt
bleiben/
So lange Schlesien wird gute Reime schreiben.
Sein gut Gedächtniß lebt in danckbaren Gemü-
thern/
Und seine Schätzbarkeit hat nur der Tod vermehrt.
Der Nachruhm ist der Kern aus allen irdschen Gü-
tern/
Weil Zeit/ Blitz/ Hagel/ Flamm und Glut ihn nicht ver-
sehrt.
Der bleibt in tausend Seeln/ als reinen Tempeln stehen/
Wenn Ehren-Pfeiler falln/ Denck-Seulen unterge-
hen.
Am höchsten aber ist die Seele selbst gestiegen/
Die zwar im Leibe/ doch mehr in dem Himmel war.
Wenn Tod und Eitelkeit den Seelen ob will siegen/
Baut sie der Ewigkeit ein neues Siegs-Altar.
Des Geistes ewge Glut schwingt sich zu Gotte wieder/
Wenn ihm der Tod macht auf den Grabestein der Glie-
der.

Wie

Wie sehr Herr Gryphens Seel am Himmel hat geklebet/
Als sie noch in der Schal und an den Fesseln lag/
Wie sie die Welt verhöhnt/ wie sie nach GOtt gestrebet/
Giebt die geistreiche Schrifft des Oelbergs an den Tag.
Wem fromme Seuffzer nicht bey selbtens Lesung kommen/
In dem muß alles Oel der Andacht seyn verglommen.

Wie er/ was eitel war/ verächtlich ausgelachet/
Den Tand des Irrdischen geschippt mit Füssen weg;
Aus Sarg und Grüfften ihm ein Paradis gemachet/
Die Seele rein gebrennt durch Leichen/ Stanck und Fleck/
In Gräbern sich erhöht biß über Wolck und Sternen/
Kan man aus seiner Schrifft der Kirch-Hoffs-Reimen lernen.

Diß und wie viel er sonst Andächtiges gesungen/
Kan nicht mein schlechter Kiel in Reime schliessen ein.
Sind seiner Leyer hier die Säiten abgesprungen/
So wird sie doch bey GOtt erst recht gestimmet seyn;
Und wir wolln mit der Zeit für Gottes Stuhl zu Ehren
Dem Lamm ein Siegs-Lied ihn vergeistert singen hören.

Ja nach dem Eiteln wird die Harffe seiner Glieder/
Die Sünd und Lust verstimmt/ der Tod zerbrochen hat/
Mit neuen Säiten spieln dem Höchsten Lobe-Lieder/
Die Haut wird seyn verkehrt in Himmlischen Scarlat/
Der Sterbe-Kittel wird ein Unschulds-Kleid abgeben/
Das faul und todte Fleisch unsterblich blühn und leben.

Trau-

Trauer- und Trost-Gedancken über dem Absterben Fr. Anna Aßigin/ gebohrner Jordanin.

Diß Leben/ das der Mensch für seinen Abgott hält/
Dem Hoffnung und Begierd' unzehlbar Opffer reichen/
Dem er den Himmel nach/ GOtt hintern Rücken stellt/
Vor dem die Ewigkeit selbst soll die Segel streichen/
Steckt/ eh ers inne wird/ dem Tode Weyrauch an.
Wer gestern meinte noch viel Sternen zu beschämen/
Sieht heute: daß sein Glantz nicht länger tauern kan;
Daß ieder Mensch sein Grab mit Asche muß besämen.
Lernt hier/ ihr Blinden doch/ wie bald die Nacht bricht ein!
Wie bald des Lebens Wachs/ der Augen Tacht verlodert;
Wie bald sich Fäule legt an Hals und Helffenbein/
Der Glieder zartes Wachs/ der Wangen Scharlach modert/
Die Brust mit ihrer Milch die grünen Molche säugt/
Der Lippen Himmel-Brodt die gelben Würmer speiset/
Der Schoos die Mißgeburt vergiffter Schlangen zeugt/
Und der Ergetzlichkeit ihr schlüpffrig Spielen weiset.
Die Liebe selbst/ der Geist und Seele dieser Welt/
Die GOtt und Mensch/ die Erd und Himmel hat verbunden/

Die die Natur gezeugt / und noch in Eintracht hält/
Empfindet durch den Pfeil des Todes selber Wunden;
So offt ein Hertze stertzt dem andern Hertzen ab/
Die Himmel/ GOtt und Gunst zusammen hat vermählet/
Und der geliebte Leib hinweg muß in das Grab/
Den ihm ein ander hat für seine Helfft erwählet.
Der Geist/ das beste Theil/ der etwas Göttlichs hegt/
Der auf was besserm spielt/ als morschem Wollust-Eise/
Und weit aus Staub und Koth den Sinn nach Tugend trägt/
Betrauret auch noch mehr dergleichen Todten-Reise;
Wenn er der Keuschheit Schnee/ der Liebe reine Brunst/
Den Glantz der Gottesfurcht/ der Demuth blödes Blicken
Umnebelt/ durch den Traum und den Vergessungs-Dunst
Mit seiner Liebsten sieht von Tisch und Bett entrücken.
Dergleichen Trübsals-Wolck umgibt Herr Aßigs Haus/
Die durch den Seufftzer-Sud sich kehrt in Thränen-Regen/
Nach dem der blasse Tod schlägt Recht und Ordnung aus/
Und seinen Pfeil sich wagt auf seine Brust zu legen/
Weil er sein eigen Fleisch verscharret in das Grab/
Und seines Hertzens Hertz ihm aus der Seite schneidet;
Den Reben keuscher Eh den Weinstock hauet ab/
Und in den Trauer-Flor die Mutter-Waysen kleidet.
Allein es muß allhier die Sonne der Vernunfft
Die Wolcke dieses Leids mit Regen-Bogen färben/
Auf

Auf welche sey gemahlt die wahre Wiederkunfft
Ins Leben / ob gleich dis / was Welt ist / hier muß ster-
ben.
Die kräfftige Gedult wird lehren: daß die See
Der Thränen sey ein Thau die Asche zu befeuchten /
Daß künfftig aus ihr auf die Unschulds-Lilje geh /
Mit welcher wird ihr Leib im Paradiese leuchten.
Voraus soll dieser Trost den Traurenden falln bey:
Daß solcher Trauer-Nord / der diesen Winter bläset /
Ein Vordrab / eine Post des Himmels-Frühlings
sey /
Da alles blühen wird / was längsten ist verweset.
Da / wer auf dieser Welt hat Thränen ausgestreut /
Von bittrem Aloe wird Zucker-Knospen lesen /
Und diese werthe Frau / die itzt der Tod abmeiht /
Von aller Sterblichkeit im Himmel wird genesen.
Es geht ihr Augen-Licht itzt unter in die Nacht:
Daß es kan aus dem Grab als eine Sonn auffgehen.
Die Mund-Corallen zwar verliehren ihre Pracht;
Sie aber werden dort im höchsten Purpur stehen.
Der Haare Gold verblaßt / der Glieder Marmel bricht;
Daß sie in Ewigkeit zu Stern- und Perlen werden.
Denn den befleckten Leib verklärt der Höchste nicht /
Er lasse denn zuvor die Hülsen in der Erden.
Jedoch starb sie noch eh / als sie kam auf die Welt /
Ihr Leib war selbst ihr Grab / als ein verweslich Wesen.
GOtt aber / der ihr nicht die Welt für dienlich hält /
Hat ihr den Sternen-Saal zum Tempel auserlesen.
Schleußt dreyer Ellen Raum die Hand-voll Sand gleich
ein;
So steckt ihr Name doch nicht eben in der Hölen.

Es wird / wenn gleich ihr Grab schon wird vergraben seyn/
Ihr gut Gedächtniß blühn in ihrer Freunde Seelen.
Ja man sieht überdiß ihr wahres Ebenbild
In dem geliebten Paar der holden Kinder leben.
Ach! selig hat ein Mensch den Jahres-Lauff erfüllt/
Der rühmlich gute Nacht der bösen Welt kan geben!
Und ob ers Leben gleich kaum biß an Mittag bringt/
Hat er doch satt gelebt / und ist so alt zu schätzen/
Als einer / dem der Geist zu Mitternacht entsinckt.
Denn eine Spanne Ruhm ist für viel Jahr zu setzen.
Zu dem / wer zeitlich hier die Welt gesegnen muß/
Entsegelt vielem Sturm/ entbehrt viel Ungewitter:
Denn dieses Lebens Milch ist Angst-Schweiß und Verdruß/
Sein bester Wein ist mehr als Koloqvinten bitter.
Der Leib/ der von Kind-auf schon fångt zu sterben an/
Muß desto långer hier in Kranckheits-Ketten schweben.
Die Seele/ die das Fleisch nicht fahren lassen kan/
Bleibt so viel Jahre mehr im Sünden-Peche kleben.
Wer wollte diesem nach die GOtt vermählte Frau
Ins Zuchthaus dieser Welt / ins Lebens-Grab begehren?
Betrübte/ laßt das Saltz der Thrånen Silber-Thau
Die Trauer-Pflantze nicht in eurem Hertzen nähren!
Viel Weinen balsamet die Leiche ja nur ein/
Damit sie zeitlicher von Würmen wird gefressen.
Die Thrånen nützen ab des Ruhmes Marmolstein/
Dardurch der Sterbenden wird so viel eh vergessen.

Mitleidentlich abgebildete Blume des Menschlichen Lebens/

bey dem Leich-Begängnisse Frauen

Marthä von Wolfburg/ gebohrner Baudißin.

FReund/ mein Gemüthe fühlt/ was durch sein Hertze schneidet/
Wenn/ nun sich alle Welt mit Tulipanen schmückt/
Er sich in Boy/ sein Haus in Flor und Schleyer kleidet/
Und seinen liebsten Schatz bethränt zu Grabe schickt.
Die Welt wird neu gebohrn; und sie steht auf der Bahre/
Die Rosen sprossen auf/ und sie verfällt in Staub/
Die Lieblichkeit vermählt sich mit dem frühen Jahre/
Sie aber scheidet sich/ und wird des Todes Raub.
So wechselt GOtt mit uns; und so irrn unsre Sachen/
Ja was uns itzt erqvickt/ stellt unser Leid uns für
Läst zwischen Tod und Lentz/ sich nicht ein Gleichniß machen;
Hat iede Frühlings-Zeit doch einen Herbst in ihr.
Die Rose stirbt den Tag offt den sie wird gebohren/
Die Tulipane wird in wenig Stunden alt/
Ein Wurm kan Jonas Kirbs in einer Nacht durchbohren/
Und eines Kefers Biß nimmt Liljen die Gestalt.

Was sind wir Menschen sonst als Blumen zweyer Tage/
Die heute riechen wohl und morgen stinckend seyn?
Wir gehn in Sammet Früh/ des Abends in der Klage/
Und noch für Mitternacht hüllt uns ein Kittel ein.
Zwar Rosen stechen weg die Persischen Tapeten/
Der Hyacinth beschämt des Salomons sein Kleid/
Vor den Granaten muß Zinnober sich entröthen/
Scarlat und Karmesin weicht Tulipanen weit.
Der Florentiner Lack hat bey den Veilgen Flecken/
Narcissen blenden Schnee/ Opalen der Jasmin.
Ja iede Wiese färbt so schön/ als Tyrus Schnecken/
Die Flammen werden bleich/ wo hohe Nelcken glühn.
Alleine/ wenig Zeit währt aller ihr Gepränge/
In zwey drey Monden ist ihr Purper Rauch und Stand.
Schaffts Hitz und Hundstern nicht: Daß er ihr Haupt versenge/
So tilgt sie Raup und Reif und eine geile Hand.
Nichts anders prangen wir im Garten dieser Erden/
Die Anmuth selbst beblümt der Kindheit ersten Keim.
Die Jugend spielt und blitz mit freundlichen Geberden/
Und Liebreitz haucht von sich den süssen Seelen-Leim.
Apellens Mahlerey reicht dieser nicht den Schatten/
Wo die Natur an uns der Schönheit Pinsel streicht.
Wir glauben selber kaum: Daß wir zum Ursprung hatten
Schaum/ Erd und was zuletzt den Maden Speise reicht.
Wir wachsen endlich hoch auf unserm Hochmuths-Stiele/
Doch beist des Alters Krebs zuletzt an unsre Brust:

Daß

Daß Milch und Purper nicht mehr auf den Blättern spiele.
Ergäntzt Witz und Geruch gleich auch offt den Verlust/
Muß endlich diese Pracht doch auch in nichts zerrinnen/
Der Bisam werden Rauch/ der Regenbogen Flut/
Und dieser/ der uns buhlt/ wird selbst am ersten innen;
Daß/ wenn ein Proteus sich verwandelt gleich in Glut/
Ein glimmer Wasser-Gott bald wieder Wasser werde;
Das Feuer/ welches schon auf Tulipanen glimmt/
Weil es die Zwiebel fängt aus schlechter Flut und Erde/
Zu Wasser wiederum und Asche sey bestimmt.
Ja/ nicht erst/ wenn uns ab des Todes Sichel schneidet/
Und schönster Blumen Gold mit schlechtem Heu vermengt/
Für Purpur und Zibeth uns Sarg und Fäule kleidet/
Wird unser flüchtig Glantz von Eitelkeit versengt.
Auch/ wenn wir in der Blüt auf höchsten Stengeln stehen/
Neigt Tulipan und Mensch das Haupt der Erden zu;
Und meint der Geist sich gleich zum Himmel zu erhöhen/
So sucht das Irrdische beym Irrdischen doch Ruh.
Die Wollust-Distel wächst um unsre Anmuths-Liljen/
Und Dorn und Sünd ist nie von Ros' und Schönheit weit.
Die geilen Wespen mühn sich den Geruch zu tilgen/
Und unser Honig ist ein Oel der Uppigkeit.
Ja wir erreichen noch nicht einst der Blumen Würde;
Die Seelen sind gespannt ans Klotz der Glieder an/

Des Hertzens Boßheit häufft meist auch des Leibes Bürde/
So/daß der minste Theil zu GOtt sich schwingen kan.
Man muß uns Stützen stelln/mit Fadem aufwerts ziehen/
Solln wir wie Eppich nicht am Boden kriechen hin/
Viel auch/die aussen schön/ wie Anemonen/ blühen/
Führn in der Wurtzel Gifft / Napell in Seel und Sinn.
Doch wächst noch Sonnen-Wend' hier unter Dorn und Hecken/
Da ihrer Augen Rad stets Sonn und GOtt zielt an/
Und Liljen/ die ihr Haupt schnur-gleiche sternwerts strecken:
Daß ihren Schnee nicht Lust und Koth besudeln kan.
So eine reine Blum ist nun auch die gewesen/
Die itzt zwar als verwelckt wird in den Sarg geschickt.
Ich schweige Farb und Glantz die Welt und Wollust lesen/
Genug:daß sie das Gold des Glaubens hat geschmückt.
Daß reinen Wandels Schnee/ ein Schwanen rein Gewissen/
Und Purper reiner Brunst / ihr Kleinod ist gewest/
Auch ist sie durch den Tod nicht gäntzlich ausgerissen/
Weil sie noch hinter sich zwey holde Pfropffer läßt/
Ihr gut Gedächtniß blüht in ihres Herren Seele/
Ihr frommes Beyspiel reucht noch frommen Hertzen wol.
Ihr Geist ist schon bey GOtt: der Leib zwar in der Höle/
Doch lehrn uns Blumen schon: Daß er genesen sol.
Viel tausend Blumen falln itzt welck zur Erde nieder/
Jedoch geht nicht hierdurch ihr gantzes Wesen ein/

Wenn

Wenn uns das Früh-Jahr wird den Meyen bringen wieder/
Wird iede Wurtzel reich von neuen Blumen seyn.
Ja die geringre Art der Tulipanen leget
Meist schönern Purpur an/ als Anfangs wird gehofft/
und wenn der Gärtner recht der zarten Zwiebel pfleget/
Kommt ein schnee-weisses Kind von braunen Mohren offt.
So wird der Frommen Leib durchaus hier nicht verlohren/
Des grossen Gärtners Hand pfropfft in den Sarg ihn ein/
Daß er auf jenen Tag dort werde neu gebohren/
Sie eine Rose mög' im Paradiese seyn.

Sarg
(Tit.)
Herrn
Heinrich Herrmans
auf Kwalwitz.

Setze Wahn und Witz Ertz/ Bein und Marmel aus/
Man laß ein gantz Gemach mit Purper-Muscheln färben;
Man schätz unschätzbar hoch des Nero güldnes Haus/
Wo Perlen waren Sand/ Crystall geringe Scherben/

Rubin gemeintes Glas / die Narden schlechtes Ding/
Zibeth unwerther Staub / Achaten Pflaster-Steine/
Wo man auf Wurm-Gespinst und Perlen-Mutter gieng:
Glaubt Blinde! die ihr euch betriegt mit falschem Scheine/
Ihr werdet / wenn der Staar vergehn wird / mir fall'n bey:
Daß Sehenden ein Sarg ein güldnes Wohnhaus sey.
Der Blinden Andacht hat ja schon den Glantz erblickt;
Wenn Carien nur will mit einem Grabe pralen;
Wenn Memphis den Pallast des Königs nicht so schmückt/
Als seiner Gräber Thürm und Wunder-Seulen strahlen;
Wenn Sothis seinen Witz der Weißheit Heimlichkeit
Meist nur auf Mumien und Sterbe-Kittel präget;
Der Todten Grüffte Bau wie Tempel ehrt und weiht/
In Särge Götzen setzt / den Leichen Gold anleget.
Wie soll nicht uns der Sarg bey hellem Sonnenschein
Ein klüger Heiligthum und schönes Zimmer seyn?
Jedoch / willst du den Schatz und dis Geheimniß schaun/
So must du/Mensch/dich selbst zum ersten kennen lernen.
Wir düncken Riesen uns / wenn wir Palläste baun/
Und unser Hochmuths-Berg reicht über Mond und Sternen;
Es ist nicht leicht ein Zwerg so klein und schwach zu sehn/
Dem nicht ein Babels-Thurm in dem Gehirne stecket.
Wenn aber wir den Wind Carthago sehn verwehn/
Und daß in Nerons Haus itzt Kröt' und Eule hecket/

So lernt man: Daß ein Wurm ja keine Maus gebahr/
Und unser Berge Brut ein Maulwurffs-Hauffen
war.
Der Babylon gebaut/ der Rom in Grund gelegt/
Der Klippen hat ins Meer/ das Meer in Land verkehret/
Daß Hellespont den Fuß/ und Athos Schiffe trägt/
Der einem todten Ertzt hat Sprach und Geist gewehret/
Ist für geraumer Zeit Rauch/ Asche/ Staub und Wind/
Und sein zerbrechlich Leib hat ihn zuerst gelehret:
Daß Ertzt und Alabast ein gläsern Grundstein sind/
Und das kein Mensch was baut/ das nicht die Zeit ver-
sehret.
Der Sternen schwindend Oel bestätigt selbst den
Schluß:
Daß auch des Himmels Burg zum Sarge werden
muß.
Ja nicht der Hände Werck ist nur ein Raub der Zeit.
Die Ehren-Tempel selbst die wir auf Tugend gründen/
Sind Götzen der Vernunfft und tummer Eitelkeit/
Ja Schatten/ welche meist in der Gebuhrt verschwinden.
Der Regenbogen Glantz/ der Schnecken Blut beschämt/
Ist ein recht Ebenbild der irrdischen Gepränge;
Sein Purper wird im Nun in trübe Flut versämt.
So mißt ein Augenblick auch unsers Pralens Länge/
Wenn uns der Widerschein des Glückes nicht blickt
nach/
Zerrinnt die Wasser-Gall in eine Thränen-Bach.
Die Welt/ das grosse Haus/ gibt einen Schauplatz ab;
Das Leben ist ein Spiel/ bald lustig/ bald voll Leiden.
Zwar jener träget Gold/ der einen Schäfer-Stab/
Doch muß/ eh ausgespielt/ sich mancher schon verkleiden/
Und

Und der Pallast verkehrt sich offt ins Hirten-Haus.
Wenn aber endlich ist das Schertzspiel abgehandelt/
Zeucht sein geborgtes Kleid so Sclav als König aus/
Und Hof und Hürde wird in einen Sarg verwandelt.
So Crös' als Irus trägt ein Kleid von Fleisch und Bein;
Ja endlich reißt ein Tag selbst Welt und Schauplatz
ein.

Diß ist das enge Haus / da alles Fleisch hat Raum/
Wo diese/ denen war die grosse Welt zu enge/
Die Sternen-Burg zu klein / erfüll'n zwölff Spannen
kaum/
Und ihr Gerippe macht nicht dreyer Ellen Länge.
Diß ist das rechte Maas / das Alexandern mißt/
Viel kleiner/ als er nach dem Augen-Maaß uns düncket/
Das Cäsarn bildet ab/ nicht grösser als er ist;
Der Stab an dem Achill so wie Thersites hincket;
Diß schwartze Bret hier ist kein heuchelnd Spiegel nicht;
Und Tyndaris hat hier ein heßliches Gesicht.

Worinnen steckt denn nun des Sarges Gold und
Pracht/
Wenn in ihm Grosse klein/und Schöne greulich werden?
Gewiß/ die Sonne scheint aus dieser Mitternacht/
Vertreibt der Sünden Dunst als Wolcken dieser Er-
den.
Wer in des Lebens See stets auf die Bahre sieht/
Dem wird zur Tugend sie so wie ein Pharos leuchten.
Des Lebens wilder Stamm / der voller Dornen blüht/
Den Unglücks-Stürm anwehn und Thränen-Regen
feuchten/
Wird aus der wüsten Welt gehoben durch den Tod/
Und durch den Sarg gepfropfft ins Paradiß zu GOtt.

Dahin

Dahin hat liebster Freund / nun auch des Höchsten Hand
Durch einen sanfften Schlaff des Sterbens dich entzücket.
Um uns / und nicht um dich trägt man so schwartz Gewand /
Nun dich der Unschuld Kleid ein weisser Kittel schmücket.
Wir sehn die Wissenschafft und vielmehr Eitelkeit /
Den Schatten / welchen wir auf hohen Schulen finden /
Um den auch du verspielt / Schweiß / Arbeit / Reisen / Zeit /
Nun als ein Irrlicht auf dem Sarge zwar verschwinden:
Du aber weist / daß / wenn diß Nichts wird fallen ein /
Der Sarg ein güldner Stuhl / dein Leib ein Stern wird seyn.

So herrlich wandelt sich das Finsterniß ins Licht /
Des Lebens langer Tod in ein unsterblich Leben /
Der Kercker in ein Haus / da uns kein Leid anficht /
Wenn wir nur auf den Sarg im Leben Achtung geben;
Des Glaubens festen Grund zum Ancker uns erwähln /
Und an des Creutzes-Mast der Andacht Segel spannen.
Nun kan der sieche Leib dich nicht mehr länger qväln /
Fleisch / Tod und Sünde kan dich nicht mehr übermannen:
Kein Schiffbruch hat mehr statt / das Schiff ist in den Port.
Wer hier ein Heermann ist / der trägt den Siegs-Krantz dort.

Wohl dem! der so wie du im Grabe selig steht!
Der frommen Christen Sarg ist Noens ander Kasten /

In

In dem zwar alles Fleisch durchs Thor des Sterbens geht/
Doch werden ewig sie nicht in den Gräbern rasten;
Die Glaubens-Taube bringt den Hoffnungs Oelzweig schon/
Daß/wenn die Sündfluth wird des Feuers seyn vergangen/
Und nunmehr Nichts wird seyn der Vorwelt spröder Thon/
Uns eine neue Welt wird mit viel Lust empfangen;
Kurtz: Lazarus sein Leib ist zwar in Sarg verwahrt/
Doch hält die Seele schon mit Enoch Himmelfahrt.

Redender Todten-Kopff Herrn Matthäus Machners.

KOmmt/ Sterblichen/ hieher/ im Fall ihr klug wollt seyn/
Was mag euch Stagirit und Plato Kluges lehren?
Dort schleichet Aberwitz mit ihrer Klugheit ein.
Sorbone / Rom / Athen mag selbst hier Weißheit hören.
Hier steht ein Lehrer auf/ der so nicht irren kan/
Für welchem Salomon wird endlich selbst zum Thoren.
Es hält Demosthenes für mir sein Donnern an/
Der Römer Mund hat hier die Sprache selbst verlohren.

Ich

Ich bin ein Todten-Kopff/ ein Kirchhof ist die Schul/
Die Lehr ist Sterblichkeit / ein Sarg der Predigt-Stul.
Wie? Mehr als alber Volck! entsetzt ihr euch so sehr:
Daß ein entseeltes Haupt kan ohne Zunge sprechen?
Meint ihr? Es lebe ja kein grosser Albert mehr.
Ich rede/ sollte gleich Aqvinas mich zerbrechen.
Wie? Oder haltet ihrs für eine Zauberey?
Weil ein geköpfftes Haupt auch soll geweissagt haben.
Nein! glaubt: Daß hier kein Werck des Nectanebus sey/
Und Ammons redend Bild ist tausendmal vergraben.
Mein Reden an sich selbst benimmt euch den Verdacht:
Daß Kunst auch Laster nicht mich Stummen redend macht.
Verrückte Sterblichen / kommt/ schaut mein Bildniß an!
Die Augen werden euch zu Ohren werden müssen/
Und hören / wie ich stumm euch unterweisen kan.
Kein Ohr ist so sehr taub/ das ich nicht auf kan schliessen/
Kein Hertz ist solcher Stahl / das ich nicht wächsern mach/
Auch Magdalene muß hier Saltz der Thränen schwitzen.
Mein fauler Hauch bläst aus die Flamme grimer Rach/
Und Fulvie/ die sich erkühnt hat zu zerritzen
Die Zunge der Stadt Rom/ verzuckt den Nadel-Stich.
Denn ihre Galle kühlt in meinem Moder sich.
Ich irrdisches Geschöpff und Schertz der Sterblichkeit
War/ als ich lebend war/ entseelter als entseelet:
Bey reger Zunge stumm/ ein Gauckel-Spiel der Zeit/
Ja leerer/ als da ich itzt gantz bin ausgehölet.

In

In dem mein Schedel nur mit Winde schwanger ging/
Und nur ein Nichts gebahr vergänglicher Begierden.
Der Lüste Mißgeburt war ein mehr stinckend Ding/
Als das itzt faule Fleisch der längst verweßten Zierden.
Itzt aber wird gezeugt aus meinem todten Nichts
Ein Bild der Eitelkeit / ein Tacht des künfftgen Lichts.
Denn / mag ein Welt-Kind mich so unbedachtsam schaun?
Der nicht ihm biß ins Hertz die Stimme schallen höre:
Hier ist dein Ebenbild / dir selbst muß für dir graun.
Nach Müh und Schweiß kommst du zum Gipffel dieser Ehre.
Die dürren Knochen sind durchsichtig wie Crystall/
In dem der schnöde Mensch kan seinen Abriß sehen.
Mein morscher Schedel lehrt: daß ein geringer Fall
Den Grund-Stein / auf den man baut Schlösser / um kan drehen.
Mein finster Augen-Licht zeigt euch im Schatten an:
Daß keine Sonne nicht hier ewig scheinen kan.
Ihr Thörchten! die ihr meint: Daß euer Wangen-Feld
Ein Rosen-Garten sey / wo steter Frühling blühet/
Den ein wol-rüchend Zaun der Liljen in sich hält/
Kommt schaut: Wie man hierum nur Nesseln wachsen siehet;
Wie das verfaulte Fleisch nur gelbe Würmer säugt/
Das tausend Seelen vor mit Küssens-Zucker speißte.
Um den benelckten Mund wird grünes Moos gezeugt/
Den man vor für Rubin und Schnecken-Blute preißte.
Manch Jonas hat diß Haupt für seinen Kirbs geacht/
Das itzt ein Wurm-Stich hat des Todes welck gemacht.

Ihr

Ihr Blinden! denen Blitz aus dem Gesichte fährt/
Kommt lernt: das Liebreitz sey ein Gifft-Strahl ärgster
Schlangen.
Schaut: wie die hole Lück itzt eitel Nattern nährt/
Weil manch verbuhlter Blick hat Gifft und Glut gefan-
gen.
An dieser Nase rinnt Jäsch/ Eyter/ stinckend Schaum/
Die für nichts als Zibeth und Ambra muste rüchen.
Itzt deckt die dürre Lufft die kahlen Schläffe kaum/
Für derer Haaren ist die Morgen-Röth erblichen.
Der Mond wo Wollust vor ihr Lebens-Quell gewann/
Haucht als ein Basilisck itzt selbst die Laster an.
Jedoch/ was klag ich viel den äusserlichen Schein
Der Schönheit/ und der nur aus Staub entsproßnen
Glieder/
Der Weißheit Göttlich Sitz ist selbst geäschert ein;
Der Himmel-hohe Sinn sinckt itzt zur Erde nieder.
In das Gedächtniß-Buch (in welches eingeprägt
Durch Gottes Finger war/ und niemals müdes Uben
Was GOtt/ Natur/ und Zeit uns iemals ausgelegt/)
Hat durch des Todes Pfeil die Eitelkeit geschrieben:
Ihr albern Klugen kommt/ fallt meinem Urtheil bey:
Daß Mopsus nach der Grufft so klug als Plato sey.
Herr Machner lehrt es den/ der seine Leiche schaut.
Das grosse Wissen hat ein Augenblick vergessen/
Worüber Müh und Schweiß fast siebtzig Jahr ge-
baut.
Der Wissenschafften Buch mag itzt die Schabe fres-
sen.
Der/ dessen Geist die Welt zu schlüssen nicht gewüst/
Läßt sich ein wenig Sand in einen Kittel hüllen.

Der Weise weiß nicht mehr was eigne Willkühr ist/
Der tausenden verfäßt hat ihren letzten Willen.
Und der/ der so gar viel auf ihr Begräbniß schrieb/
Lernt: daß die Grabe-Schrifft ihm nur noch übrig
blieb.
Alleine/ red ich denn von nichts als Eitelkeit?
Steckt nichts nicht Ewiges in meinen Todten-Beinen?
Verstäubt die kleine Welt denn gäntzlich mit der Zeit?
Die Sonne/ die itzt sinckt/ wird sie nicht morgen schei-
nen/
Verzagte Sterblichen! kommt schaut die Aähren an/
Die durch den holen Kopff mir wachsen aus der Erden!
Glaub iemand: daß ein Korn zur Pflantze werden kan;
Ja/daß ein Seiden-Wurm mag wieder lebend werden/
Der glaub auch: wenn der Bau der Erden muß vergehn/
Wird auch aus dieser Asch ein Phönix aufferstehn.
Denn/ schleußt den Zeder-Baum ein kleines Saam-
Korn ein/
Hält Dorn und Stock in sich die Rosen und die Neben:
So kan kein Todten-Kopff auch nicht verweßlich seyn.
Die leeren Knochen wird viel schöner Fleisch umgeben.
GOtt kan sein Ebenbild/ das er in Menschen prägt/
Weil ja kein Unkraut stirbt/ nicht gantz vermodern las-
sen.
Diß/ was verweßlich ist/ wird in das Grab gelegt/
Des Todten guten Ruhm kan Sarg und Sand nicht
fassen;
Ja/ wenn der Höchste wird vom Kirch-Hof erndten ein/
So werd ich Todten-Kopff ein Englisch Antlitz seyn.

Uber

Uber das herrliche Grab-Mahl/

Welches

Herrn Adam Caspern von Artzat

und Groß-Schottkau / auf Born / der Römisch. Käyserl. Majest. Rathe / und des Raths der Käyserl. Stadt Breßlau

seine Eheliebste

durch

Hn. Matthias Rauchmüllern/

aus Marmel und Alabaster kostbar auffrichten ließ.

IHr Frauen/ die ihr weiht den Männern eure Hertzen
Durch unverfälschte Treu zu Liebes-Flammen ein/
Die ihr des Lebens Tocht brennt zu Gedächtniß-Kertzen/
Und euch ein Heiligthum laßt ihre Leichen seyn/
Küßt diß Gedächtniß-Mahl Herr Artzats unbeschwert/
Das nach Pyastens Grufft für tausend Grab-Mahln pranget.
Es ist verwunderns zwar/ doch mehr verehrens werth:
Denn Liebe hats gebaut/ die Kunst nur Hand gelanget.

Ihr Mütter / derer Leid nicht Maaß und Ziel kan halten /
Wenn sich der Sterbligkeit gemeiner Lauff verrückt /
So offt ihr für der Zeit seht eure Söhn erkalten /
Die Augen ihnen zu mit starren Augen drückt.
Kommt! netzet dieses Grab mit Myrrh- und Balsam wol /
Ihr Augen-Muscheln zinßt viel Perlen diesem Steine;
Daß / weil durch ein Gelübd er immer triessen soll /
Die Mutter / die hier weint / sich nicht zu Tode weine.
Was aber hat dis Grab vonnöthen fremder Zehren?
Die Mutter-Liebe kämpfft mit Flammen keuscher Eh;
Wer hier mehr Rechtes hat / viel Angstschweiß zu gebähren /
Es klaget Hecuba und weinet Niobe.
Der kalte Marmel ist ein Vorbild ihrer Brust /
Der Alabaster mahlt die Bläß ab ihrer Wangen.
Ja iede hat ins Grab sich zu verwandeln Lust /
Um ihn so todt / als vor lebendig zu umpfangen.
Ihr Edlen / die ihr sucht den Adel in der Tugend /
Für Zwillinge sie ehrt / und für Geschwister schätzt /
Die ihr grau-häuptig wollt gesehn seyn in der Jugend /
Hier ist Herr Artzat euch zum Muster vorgesetzt;
Der seines Adels Glantz der Tugend Ebenbild /
Des Stammes Stütze war; und sein Geschlechte zierte.
Der seiner Ahnen Ruhm für seinen Leit-Stern hielt;
Den Schild zum Beyspiel ihm nicht zum Gepränge führte.
Ihr / die das Vaterland zu Vätern hat erkohren /
Kommt / nehmt ein Vorbild euch / verfolgt Herr Artzats Spur /

Der fürs gemeine Heil zu sorgen war gebohren/
Der Rechtlich von Gemüth/ arbeitsam von Natur/
Beym Unglück unverzagt/ und hertzhafft in Gefahr/
Verträchlich in der Welt/ klug und verschmitzt im Rathe/
Jedwedens Freund/ nur nicht das Eigen-Nutzes war/
Und sich in allem Thun den Aristides nahte.
In Fähigkeit hat er Niemanden nicht gewichen/
In seiner Jugend ward schon zeitig sein Verstand;
Der Römer Herrschens-Kunst/die Weißheit alter Griechen/
Die neu und alte Welt war ihm durchaus bekandt.
Der Rechte Wissenschafft/ die sonst so bitter ist/
War sein fürnehmster Kreiß/die Werckstatt seiner Kräffte.
Das Amt sein Spiel/ zu dem er doch so jung erkiest/
Sein liebster Zeit-Vertreib die wichtigsten Geschäffte.
Er hat zwar seinen Lauff/ wie die geschwinden Flüsse/
Wie kräfftige Gestirn in kurtzer Zeit vollbracht.
Allein er lebet noch ins Grabes Finsternisse/
Und sein Gedächtniß glänzt wie Sterne bey der Nacht.
Dis Ehren-Mahl stellt euch mit Marmel-Bildern vor:
Wie ihn der **Tugend** Hand mit Bürger-Cräntzen schmücke/
Wie seines Stammes Schild die **Ehre** hebt empor/
Und **Fama** seinen Ruhm in Ost und Westen schicke.
Laßt aber/ Sterblichen / euch nicht den Traum betrügen;
Daß eines Künstlers Hand durch Alabaster kan
Gedächtniß-Seulen baun/ die Eitelkeit besiegen;
Der Rost greifft Ertz und Stahl / die Zeit den Marmel an.

Was Phidias geetzt/ ist långst geåschert ein;
Die Nachwelt selber stirbt; die Bücher fressen Schaben.
Wo aber Tugend legt in Grund den ersten Stein/
Da lebt der Todte stets/ wird gleich sein Grab begraben.

* * *

ARZATIANI MONUMENTI
Inscriptio.

AD D. MAR. MAGDALENAM
VRATISLAVIÆ

ADAM CASPAR AB ARZAT. S. CÆS MAJESTATIS CONSILIARIUS POSTQUAM ADAMI SEBISII CAPITANEI CASPARIS ET GEORGII FRIDERICII ARZATIORUM CONSULARIUM VRATISLAVIENSIUM AVORUM PATRISQUE PULCRA VESTIGIA SECUTUS REMPUB. PATRIAM JUSTE SANCTEQUE CIVIBUS HAUT POENITENDUS SENATOR FACTIS QUAM ANNIS NOTIOR CURASSET AD MELIOREM VITAM VOCATUS VOCEM FILII DEI IN HOC DORMITORIO JUXTA MAJORUM CINERES LÆTUS EXPECTAT VIX ANNORUM XL. MENS: VIII. DIER. XIX. MORTUUS V. FEBR. ANNO M.D.CLXXVIII. EVA MARIA SEBISIA FILIO PIISSIMO ANNA ROSINA ZANGIA MARITO OPTIMO ACERBUM FUNERIS OFFICIUM HÆC MONUMENTI QUOQUE PRÆSTITIT.

Er

Erlangte Ewigkeit
Herrn
Chrysostomi Scholtzens
JCti.

DJe Flammen steigen stets dem ersten Quelle zu;
Die Wolcken regnen hin/ wo sie zu erst entsprin-
gen;
Es suchet der Magnet beym Angel-Sterne Ruh;
Man sieht des Meeres Saltz zu seinen Brunnen dringen;
Jedweden Morgen kehrt dahin der Sonne Rad/
Wo Memnons Mutter sich vorher gebohren hat;
So/ weil der morsche Mensch zur Mutter hat die Erden/
Muß/ was die Wiege war/ ihm auch sein Leichstein wer-
den.
Wie aber? schleußt dis Grab sein gantzes Wesen
ein?
Soll in des Lebens-Kreiß/ im Zirckel unsrer Jahre
Ein Nichts der Mittel-Punct/ das Ende Sterben seyn?
Sucht doch die Fleder-Maus im Lichte Tod und Baa-
re/
Ob sie des Tages Glantz gleich nicht vertragen kan.
Die Glut nimmt heller Glantz bey dem Verleschen an.
Nein! auch der weise Mensch pflegt/ muß er schon erblas-
sen/
Den Zweck der Ewigkeit auch sterbend zu umfassen.
Hat vielen/ die gleich nicht der Seele Schatz gekennt/
Die Kern und Geist gesucht ins Körpers Schaal und A-
schen/

Doch nach der Ewigkeit ihr dumpficht Geist gebrennt/
Wenn sie mit Zeder-Safft die Leichen abgewaschen/
Mit Oel und Aloe gesalbet Leib und Haupt.
Weil aber endlich Zeit und Fäule beydes raubt/
Der Balsam Moder wird/ die Myrrhen Würmersamen.
Muß man zur Ewigkeit was bessern Zunder nehmen.
Mausolens Todten-Asch ist Rauch/ ist Staub und Wind/
Hat Artemisie sie trinckend gleich beseelet/
Weil ihre Glieder selbst verbrennte Knochen sind/
Die Krebs und Molch durchbohrt/ und Schlangen ausgehölet/
Auch die ihr Bild geprägt in Ertz und Alabast/
Die haben für Bestand ein schatticht Nichts umfaßt.
Ja wenn wir in den Grund Colossen fallen sehen/
Bleib nichts als kostbar Staub dem Winde zu verwehen.
Des Namens Ewigkeit und grosser Thaten Ruhm/
Besteht auf vestern Fuß und auf was längern Wesen.
Doch ist der Name selbst geborgtes Eigenthum.
Man kan gelehrtes Lob zwar in den Büchern lesen;
Doch/ wie mags glaublich seyn: daß man unsterblich ist
Auf Leder und Papier/ das selbst die Schabe frißt?
Der Teutschen Helden Preiß/ den Plinius geschrieben/
Ist mit den Büchern selbst vom Zufall auffgerieben.
Schreib-man an Berg und Strand auch noch gleich Titel ein;
Läst er die neue Welt nach seinen Namen nennen;
Glaubt: der und Magellan wird doch nicht ewig seyn/
Man wird in kurtzem nicht mehr ihre Spure kennen.
Wer weiß: ob Abila sich überreden läßt:
die Säule sey des Hercules gewest?

Sollt

Sollt auch beym Arimasp und Athos iemand wissen;
Wer diesen Berg durchbohrt / und jenem auff ließ schlüssen?
Man suchet Rom in Rom / den Griech in Griechenland /
Indem die Marmel mehr als Menschen Griechisch sprechen.
Iphissus hat nicht Flutt/ Pactol nicht güldnen Sand:
Das reiche Sardes ist für arm und nichts zu rechen.
Die Schäfer hüten Vieh / wo vor Miletus war /
Ja / wir vermißten es / wie seine Hirten/ gar/
Wenn nicht ein stummer Stein mit seiner Schrifft entdeckte:
Daß Thalens Vaterland daselbst vergraben steckte.
Man zanckt sich zu Athen / da solch ein Aaß der Zeit
Noch dieses Namens Werth/ wo Plato hat gelesen;
Wo man vor Zeiten sich der Ceres eingeweiht;
Wo Thebe/ Salamis und Sparta sey gewesen?
Man kennet Ephesus aus nichts/ als vielem Grauß?
Ja Berg und Flüssen lescht die Zeit den Namen aus/
Der nur von Megara mit Noth ist übrig blieben /
Nichts aber / was Corinth gleich hat in Ertzt geschrieben.
Von diesem Wunder stehn zwölff Säulen noch mit Noth /
Von Pargamus kaum fünff; nichts von Halicarnassus;
Auf Delos wohnt kein Mensch: zu Delphis mehr kein Gott:
Ein ausgegraben Stein zeugt das verlohrne Jassus.
Ein Marmel-Wort läßt nur nicht Thyatir vergehn.
Zu Hieropolis bleibt nur ein Schauplatz stehn /

Zur Lehre: daß die Zeit mit unsern Wercken spiele/
Laodicea ist itzt nichts / als eine Mühle.
Augustus sucht umsonst aus Trojens Baue Ruhm/
Denn seinen Grauß bewohnt nur Rebhun / Sperber/
Hasen.
Steht Theseus Tempel gleich/ Minervens Heiligthum/
Ist alles Ubrige doch von Athen verblasen.
In beyden siehet man mehr keinen Weyrauch streun /
Zu lehrn; daß Götter auch bey uns vergängilch seyn.
Die Bach Asopus weist; daß Flüsse sich verkleinern;
Der Brunn Callirohe; daß Quelle sich versteinern;
Ob auch die Seelen gleich Gedächtniß-Tempel sind /
In denen Tugend uns zum Abgott hat erhoben;
Der Sonnenschein wird nicht zur Wolcke so geschwind /
Als man verfluchen wird/ diß was wir heute loben.
Was jener Wohlthat heist / schilt dieser Missethat.
Man legt zu höchstem Schimpff auf Holtz, Stöß und
auffs Rad
Diß / was für kurtzer Zeit wir eingebalsamt haben/
Was unter dem Altar noch gestren lag vergraben.
Zudem schätzt Tugenden für ein unsterblich Ding;
Läßt grosser Thaten Ruhm so lange Zeit bekleiben /
Als aller Jahre Lauff umzircket ihren Ring;
Läßt an des Monden Rand gar dessen Namen schrei-
ben;
Wird von der Ewigkeit ein Schimmer übrig seyn/
Wenn alls wird hören auf / der Himmel schrumpffen
ein?
Wo werden bleiben stehn die Götter dieser Erden/
Wenn Erd und Welt wird Grauß / die Sternen Asche
werden?

Welch ander Pfad weißt denn zur Ewigkeit den Weg/
Die keiner Zeiten Zeit ist mächtig zu vergraben?
Der Brunn der Ewigkeit will Oel ohn allen Fleck
Und Ampeln nicht von Thon in seinem Tempel haben;
Die ihre reine Seel anzünden ihren GOtt
Im Glauben/ werden nicht vom Sterben haben Noth.
Die zur Gerechtigkeit den Weg hier lebend zeigen/
Derselben Glantz wird selbst die Sternen übersteigen.
An dieser grossen Port fährt auch mein Freund itzt an;
Es hat sein Lebens-Schiff der Hoffnung Haupt erreichet/
Wo es durch keinen Sturm mehr sterbend scheitern kan/
Wo es für keiner Noth mehr seine Segel streichet.
Des Glaubens vester Mast lacht Unfall/Seuchen/Zeit/
Und hat die Cron erlangt von der Gerchtigkeit:
Mit diesem Golde wird GOtt auch sein Fleisch bekleiden/
Wenn ungerechter Glantz wird finstern Schiffbruch leiden.
Diß ist das grosse Recht/ das uns das Heil spricht zu/
Das uns die Ewigkeit vor GOttes Stuhl errechtet.
Wie irrt ihr/ die ihr sucht in andern Hafen Ruh!
Wenn ihr um Cäsars Schlaff schon tausend Lorbern flechtet/
Und Alexanders Haupt mit Perl und Gold hüllt ein;
Diß alles wird verwelckt und todter Schatten seyn;
Ja ihrer Palmen Krantz wird werden zu Cypressen
Wenn dieses Krantzes Strahl nicht wird seyn zuermessen.
Zwar baut die Nachwelt ihm auch ein solch Denck-Altar/
Was würdig auf Papier und Pergement zu pregen;
Weil

Weil er/ was Javolen zu Rom/ in Breßlau war/
Wenn es die Rätzel kam des Rechtes auszulegen.
Sein kluges Schreiben wird noch Redner seyn für ihn/
Wenn es die Nachwelt wird in ihr Gedächtniß ziehn;
Sein weises Reden wird noch auf den Blättern lehren:
Daß sich ein güldner Mund durch solchen Klang ließ hö-
ren.
Alleine/ wann es kömmt zur wahren Ewigkeit/
Dörfft Ulpianus selbst so Sach als Recht verspielen.
Denn wo der Glaube nicht Gesetz und Rechte weyht/
Kan auch die Themis selbst den Himmel nicht erzie-
len.
Hier aber hat mein Freund sein Recht so ausgeführt:
Daß ein gut Urtheil ihm Unsterblichen gebührt.
Ja man wird auch noch hier auf seinem Grabe lesen:
Er habe GOtt gedient/ sey Menschen treu gewesen.

Letzte Beehrung
Herrn
Gottfriedes Dobricius/
Der Philosophi und Artzney
Doctoris.

DIs ist der Irr-Gang aller Dinge/
Wie weit das braune Sonnen-Licht den düstren
Klumpen mahlt:

Daß

Daß unser eigen Pfeil auf uns zurücke springe;
Daß von der Fackel unser Kunst / indem sie andern strahlt /
Der schwartze Rauch uns ins Gesichte schlage.
Ein Booßmann der das Brett und sich den Wellen traut /
Wenn er ein fremdes Schiff im Sturme Mast-loß schaut /
Und / daß der Strom es nicht zum Strudel jage /
Ihm beyzuspringen sich aus sichern Hafen macht /
Kommt selber auf die Klipp und muß zu Grunde gehen.
So wenn ein treuer Artzt und Bruder ist bedacht
Mit Hülff und Rath uns an der Hand zu stehen;
Dem Giffte zu begegnen:
Begegnet ihm die Gifft / und er muß uns gesegnen.
Wem wollte nun nicht schmertzhafft fallen?
Wenn dessen unser Freund uns muß ein traurig Beyspiel seyn.
Zwar bringt solch Beystand Ruhm / doch gibt es Wehmuth allen.
Wenn einer sein Gedächtniß-Bild so finster präget ein.
Ist Zeit und Fleiß so nutzbar angewendet?
Hat der so saure Schmeiß nichts bessers zu Gewien?
Lernt er darum den Geist aus den Metallen ziehn?
Aus Steinen / die Cambai und Japen sendet /
Aus Kräutern / die Sudet und Hiblens Spitze trägt /
Die Krafft' und Eigenschafft in wenig Tropffen schlüssen?
Hat er in der Artzney deßhalben Grund gelegt /
Die klugen Araber so offt durchblättern müssen?

Um /

Um/ daß er selbst erfahre:
Es sterb auch die Artzney/ der Artzt komm auf die Baare.
Jedoch ist hier kein fremder Fall geschehen:
Daß des erblaßten Kunst nicht ist sein Sterbens-Schirm gewest.
Hippocratens Verstand hat auch den Sarg gesehen.
Kein Averroes nicht entgeht/ der allgemeinen Pest.
Zudem übt nicht der Sturmwind an den Schiffen/
Die ihm entgegen gehn/ den Zorn zum ersten aus?
Die Klippen legt der Blitz meist in zermalmten Graus/
Da leicht sein Keil auf Wachs nicht wird geschlieffen
So will auch hier der Todt erweisen seine Krafft/
Wenn er auf diesen Artzt so gar früh-zeitig wüttet?
Weil dessen kluger Geist ihm Sorgen hat verschafft:
Daß/wenn sein weises Thun nicht würde bald zerrüttet/
Pest/ Fieber/ Schwulst und Seuchen
Wie Schatten für dem Licht in Abgrund würden weichen.
Die Higiäa selbst bethränet
Umdeckt mit schwartzem Trauer-Flor/ an ihm/ ihr liebstes Kind.
Weil ihm der Tod hierdurch ein neues Siegs-Feld bähnet/
Nun ihre Hoffnung und sein Witz nunmehr gantz fruchtloß sind/
Gleichwie der Glantz der kostbarn Porzellanen/
So bald sie Gifft befleckt/ in hundert Stücke springt/
Die hundert-jähricht Fleiß kaum in ihr Wesen bringt
Durch Witz und Kunst der klugen Indianen:
Nichts anders ist der Mensch/ eh ihm durch sauren Fleiß
In den gantzen wilden Stamm was taugliches wird gepfropffet/

Be-

Bedarff es mancher Nacht und vieler Tage Schweiß.
Da aber wenig Gifft den Lebens-Brunn verstopffet/
Ein Fieber das Geblût entzûndet:
Sieht man: daß aller Werth im Augenblicke schwindet.
Doch darff man auch dis Schwinden nicht so schelten.
Denn eben/ weil die Porcellan/wenn sie in stûcken bricht/
Das schwartze Gifft entdeckt/ muß ihr Geschirre gelten.
Nichts minder/ tadelt auch den Leib/ der zeitlich hinfâllt/ nicht.
Der weise GOtt/ der Artzt befleckter Seelen/
Wenn er des Sûnden-Giffts am Menschen wird gewahr/
Durch das der Seelen Heil sich sâncket in Gefahr/
Gibt weißlich nach: daß in der Leiber Hôlen
Ins irrdische Gefâß auch irrdisch Gifft einsinckt/
Und durch der Glieder Bruch der Seele Tod vermeidet.
Hingegen schlechter Talg/ den keine Gifft bezwingt/
Ein Leib/ das keine Gifft von Sûnden-Giffte scheidet/
Ist nicht hoch zu erheben.
Denn langes Leben ist lang an der Sûnde kleben.
Wohl also dem der zeitlich scheidet!
Der das von Sûnden krancke Fleisch/das eitel Wûrmer heckt/
Von dem gesunden Theil/ der Seele sterbend schneidet!
Weil doch der Kôrper desto eh den reinen Geist befleckt?
Durch geile Lust ihn in viel Laster leitet
Je minder Kranckheit ihn in Zaum und Schrancken hâlt/
Wenn nun ein fromer Mensch nach Gottes Willen fâllt/
Dem wird der Tod zum Bezoar bereitet.
Der alles Sûnden-Gifft vom Hertzen treiben kan.
Da sonst kein frommer Mensch/wie from er immer lebet/
So

So emsig seinen Sinn dem Guten bindet an:
Daß nicht noch mancher Fleck der Schwachheit an *ihm* klebet.
Für Pest und für die Sünden
Ist besser Artzney nicht als Flucht und Tod zu finden.
Nun wol! wir sehn auch unsern Freund so fliehen.
Und ob sein früher Abschied zwar manch thränend Auge macht;
So ist sein Zustand doch weit unserm vorzuziehen /
Der bittre Zehren uns gewehrt / iemehr er uns anlacht.
Uns Sterblichen / die wir zurücke bleiben /
Wird unser siecher Leib durch tausend Ach! geplagt /
Indem der Sünden-Krebs auch das Gewissen nagt.
Ihn aber / ihn kan nichts nicht mehr betrüben.
Des Leibes faulend Staub wird durch die kluge Hand
Des dreymal-grossen Artzts in mehr als Gold verkehret;
Indem der Glieder Schaum / die nichts nicht sind als Sand /
In himmlische Natur der Geister wird verkläret.
Die Seele gleicht der Sonnen
Nun ihre Monden-Art der Flecken ist zerronnen.

Uberschrifft eines Sarges.

Irrdisches und sterblich Volck / lebend-todte Erden-Gäste /
Ihr Verwürfflinge des Himmels / ihr Gespenste dieser Welt /

Denen

Denen nichts als falsche Waare / nichts als Rauch und Wind gefällt /
Närrsche klättert / uñ besteigt die bepalmten Ehren-Aeste /
Setzt euch Säulen von Porphyr mauert euch aus Gold Palläste /
Vestigt Tempel euch aus Marmel / der der Zeit die Wage hålt /
Rafft zu euch mit gichtgen Klauen den verdammten klumpen Geld /
Macht euch euer stoltzes Lob durch gelehrte Schrifften feste.
Aber wißt wann das Verhångniß euer Lebens-Garn reisst ab /
Schwindet Wissenschafft und Kunst / Schätze / Reichthum / Ehr und Tittel /
Und ihr nehmet nichts mit euch / als den nackten Sterbe-Kittel:
Wo ihr anders aus dem allen noch erschwitzet Sarg und Grab.
Tausend / tausend sind gewest / die mich nicht erlangt noch haben /
Die die Lüffte / die die Glut / die der blaue Schaum begraben.

Uberschrifft des Tempels der Ewigkeit.

IHr dürres Volck / leblose Leute / todte Stumme /
Ihr Sterblichen / die ihr euch wünscht zu leben /
Die ihr den hellen Tag für Nacht /
Die Crone für Gefängniß / Freyheit für die Ketten /
Für Kercker Ruhm / für wenig alles alle /
Die ihr für Nebel Glantz / für Dünste Sonnenschein /

Fürs Grab den Thron/den Scepter für das Grabescheit/
Für nichts nicht viel/ den Himmel für die Erden/
Für Aschen Gold/
Das Leben für den Tod/
Die Seide für den Koth/
Verwechseln wollt.
Ihr Menschen/ die ihr Götter wollet werden/
Die ihr den Kitzel schnöder Eitelkeit/
Der Träume nichts/ der Ehrsucht süsse Pein
Der Wehmuth Wermuth/ der Wollüste Galle
Verschmeht / und euch von Dorn auf Rosen wollet betten;
Kommt/ kommt/ hier segelt her/ und macht
Den Lebens-Nachen an/wollt ihr erheben
Den Preiß der Ewigkeit / das Wahre für das Tumme.

* * *

ΟΒΙΟΣ ΕΣΤΙ ΚΟΛΟΚΥΝΘΗ

DIs Leben ist ein Kürbs / die Schaal ist Fleisch und Knochen;
Die Kerne sind der Geist / der Wurmstich ist der Tod;
Des Alters Frühling mahlt / die Blüte schön und roth/
Im Sommer wenn der Safft am besten erst soll kochen/
So wird die gelbe Frucht von Kefern schon bekrochen/
Die morsche Staude fault/der Leib wird Asch und Koth;
Doch bleibt des Menschen Kern der Geist aus aller Noth/
Er wird von Wurm und Tod und Kranckheit nicht gestochen.
Er selbst verursachet noch: daß eine neue Frucht/
Ein unverweßlich Leib aus Moder / Asch und Erde/

Auf

Auf jenen grossen Lentz im Himmel wachsen werde.
Warum deñ daß mein Freund mit Thränen wieder sucht
Die itzt entseelte Frau? die Seel ist unvergraben/
So wird er auch den Leib dort schöner wieder haben.

* * *

DEr Hoffnungs-Bau ist Fall die Blüte faulen Most/
Eiß Triebsand ist das Feld/ wo unser Muth uns blü-
het.
Wenn man den Ehren-Zweck beym Lichten recht besiehet/
Hat Erde/ Sand und Sarg uns so viel Müh gekost.
Wir etzen Marmel aus nur für der Zeiten Rost/
Der Wurm ist was er spinnt/ der Mensch/ was er erziehet/
Ja was er betet an/ selbst zu zerstöhrn bemühet/
Und unser Sonnenschein hegt Morgen Haß und Frost.
So wendet sich das Blat. Wol den der ihn nicht traut
Mein Freund/ der nichts als sich im Leben wolln besiegen/
Muß durch den gifftgen Hauch des Todes zwar erliegen.
Wohl aber ihm! daß er kein Lufft-Schloß hat gebaut!
Denn seiner Seele Bau/ worinnen er itzt wohnet/
Bleibt von der Zeit und Tod/ und Untergang verschonet?

Eitelkeit
Des Glückes und des Hofes/
Welche Meherdates in dem fünfften Buche des Arminius auf dem Caucasus in einem Fels eingegraben.

DU Wetterhan der Welt/ du Fallbret unsers Lebens/
Du Gauckelspiel der Zeit/ Gelücke/ gute Nacht!

Die Menschen zünden dir den Weyhrauch an vergebens/
Und dein taub Ohr gibt nie auf Wunsch und Andacht acht.
Wenn du einmal dein Rad / wir eine Hand umdrehen /
Sehn wir Colossen falln/ und schweres Ertzt verwehen/
Ich aber schätze dich weit über Gangens Schätze/
Du irrdisch Paradiß; du Hafen süsser Ruh/
Weil hier kein Wütterich gibt knechtische Gesetze/
Weil die Natur uns hier läßt allen Willen zu;
Wo die Begierde nie aus dem Geschirre schläget /
Vergnügung und Vernunfft sich in ein Bette leget.
Verdammter Heyrath-Schluß! unselige Vermählung!
Wo Geitz ein gülden Aas bebrütet Tag und Nacht:
Wo der sonst todte Schatz nur lebt zu unser Quälung/
Wo Uberfluß uns arm und unersättlich macht;
Wo wir / wie Tantalus / beym Reichthum Hunger leiden/
Des Nachbars dicke Saat und fettes Eyter neiden.
Hier herrschet die Natur / die wenig nur verlanget/
Die läßt die Wurtzeln nicht des Bösen wurtzeln ein.
Kein Berck-Marck ist / das so wie Pomerantzen pranget /
Worauf die Früchte Gold / die Blüthe Perlen seyn;
Ja eingebalsamt Gold / das Ambra von sich hauchet/
Und Perlen / die man recht zur Hertzens-Stärckung brauchet.
Die güldnen Berge sind kein Merckmahl güldner Länder;
Wo Gold in Flüssen schwimmt/da rinnt auch Uppigkeit.

Dis

Diß Ertzt heckt aus den Geitz / der Geist gebührt Ver-
Verschwender;
Wo man das Gold nicht kennt / da ist die güldne Zeit:
Und da die Eiserne / wo man schärfft Stahl zu Degen /
Und nicht das Eisen schmeltzt zu Pflugschaarn und zu
Egen.
Wiewohl der Acker trägt hier Weitzen und Getrey-
de
Wo gleich kein Pflug streicht hin / die Ege nicht fährt
ein.
Der Baum / der anderwerts bringt Wolle / gibt hier
Seide /
Die Kieser köstlich Oel / der Schlee-Dorn süssen Wein.
Der Zucker wächst auf Schilff / die Buche trägt Mußka-
ten /
Die Mandel Dattel-Kerrn / der Apffelbaum Granaten.
Die Ameiß sammlet hier zusammen Weyrauch-Kör-
ner /
Die Holder-Staude treufft von Balsam und Jasmin /
Die Disteln stehn von Lilg und Rosen ohne Dörner.
Und auf Wacholdern sieht man Nelck und Zimmet
blühn.
Die Mäuse nehrn Zibeth / der Musch schmiltz von den
Ziegen /
Der Hirsch zeugt Beozar / den Honig machen Fliegen.
So herrlich lebt man hier / wenn dort der Tisch der
Fürsten
Das kaum erschwitzte Brodt offt halb verschimmelt
gibt /
Wenn offt selbst Könige bey voller Tafel dürsten /
Aus Sorge: daß iemand wo ihnen Gifft einschiebt.

Wenn man für eigner Wach und Sclaven sich erschüttert/
Und als ein Aspen Laub für Schatten bebt und zittert.
Hie aber wohnt die Ruh und sicheres Vergnügen/
Die Einfalt weiß vom Mord und von vergifften nicht.
Die Tiger sind hier zahm/ der Wolff spielt mit den Ziegen/
Und keine Natter kan hier bleiben/ welche sticht.
Betrug und Arglist heist bey Hof ein Meisterstücke.
Hier weiß man nichts von List / als wie mans Wild berücke.
Bey Hofe weiß ein Greif zur Taube sich zu machen.
Ein Fuchs ist mit der Haut der Lämmer angethan.
Der Panther scheint ein Schöps/ die Geyer und die Drachen
Sieht man für Vögel offt des Paradiesses an;
Alleine dieses Fell/ die Federn/ diese Sitten
Sind Angeln nur/ wofür sich niemand weiß zu hütten.
Offt/ wenn das Auge weint/ da kitzelt sich das Hertze/
Ein Tod-Feind macht ihm dort die Freundschaffts-Larve für.
Der Mord-Dolch wird versteckt in eine Hochzeit-Kertze/
Und in Liebkosenden steckt offt ein Tiger-Thier.
Uns schwimmet das innerste des Hertzens auf dem Munde/
Dort geust man Oel in Gluth/ hier aber in die Wunde.
Die Liebe selber wird bey Hof ein Ungeheuer/
Die Tochter der Natur zur Mißgebuhrt der Welt.
Geitz/ Ehrsucht/ Geilheit macht da nur ein todtes Feuer/
Das nicht zum Hertzen dringt und selten Farbe hält.

Denn

Denn niemand freyt der Braut / die ihm / er ihr zu gegen/
Der buhlet um ein Amt / der ander ums Vermögen.
Hier aber weiß man nichts von so verfälschten Lieben/
Gestalt und Tugend ist hier nur das Heyrath-Gut.
Die Ehberedung wird dort auffs Papier geschrieben/
Das Hertz ist hier der Brief die Tint ihr beyder Blut;
Ja man vergräbet hier auf einmal und zusammen
Die Asche der Gebein und auch der Liebes-Flammen.
Den sonst verhaßten Nort hörn wir mit Anmuth wütten/
Weil er gesunde Lufft / uns keinen Schiffbruch bringt.
Wir dürffen Haab und Gut niemals ins Wasser schütten/
Weil uns kein Vorwitz sticht / auch kein Gebrechen zwingt;
Nach zu nichts nützem Glaß und ungesunden Speisen/
Den Erd-Kreiß zu umfahrn/ nach Ost und West zu reisen.
Granaten-Äpffel gehn für Königliche Zierden/
Ihr Krantz sticht Cronen weg / die Knospe den Rubin/
Wenn jener ihr Besitz schafft ängstige Begierden/
Kan man aus dieser Safft und kräfftig Labsal ziehn.
Der und die Rosen sind dem Purpur überlegen:
An diesem klebet Blut / an jenem Thau und Segen.
Der Sorgen-Wurm heckt sich ins Seiden-Wurms Geweben/
Die Unschuld fühlt kein Leid in unser schlechten Tracht.

Wo Gold und Schnecken-Blut die Achseln rings umgeben/
Wird offt das Hertze kalt/ das Antlitz blaß gemacht.
Wir hülln zwar nur den Leib in weiße Lämmer-Felle;
Doch fühln wir in der Seel auch keine Pein und Hölle.
Laßt Fürsten in Pallast auf glatten Marmel gleiten/
Von Sammet und Damast früh ohne Schlaff auffstehn;
Worzu sie ihnen doch Mah-Träncke zubereiten/
Wir wolln auf Kräutern ruhn/ auf weichen Rosen gehn/
Mit der itzt müden Sonn uns froh zu Bette machen/
Und mit der Morgen-Röth erst wiederum erwachen.
Bey Hofe trinckt man Gifft aus kostbaren Kristallen/
Wir süssen Wein aus Thon/ rein Wasser aus der Hand.
Die Mißgunst schenckt dort ein der Tugend ärgste Gallen/
Auf unsern Wiesen ist auch Wermuth unbekannt.
Dort sticht der Scorpion des Neides/ hier nur Bienen/
Wofür ihr Honig uns doch muß zum Labsal dienen.
Ein Hencker preßt uns dort den Safft aus Marck und Beinen/
Ein Blut-Hund saugt das Blut aus unsern Adern Quell:
Weiß Künste fettes Oehl zu ziehn aus dürren Steinen/
Und endlich übers Ohr den Nacken auch ihr Fell.

Hier

Hier milckt man bloß die Milch und låst die Woll abschåren/
Die Küh und Schaafe nur durch Uberfluß beschweren.
Ein allgemeiner Brunn / der eine Stadt vergnügen/
Der ein Volckreiches Land zur Nothdurfft träncken kan/
Wird dort vielmal erschöpfft / ist offt wohl gar versiegen/
Wenn ein verschnitten Knecht setzt seine Gurgel an /
Der Stein und Ertzt verdaut das keine Glut verzehret/
Und wie die Egel sich mit fremden Blute nåhret.
Man sieht Verleumdung dort der Unschuld Lilgen schwärtzen/
Der Heuchler falscher Firns verwandelt Koth in Gold.
Hie fälscht kein Honig nicht den Mund/kein Gifft die Hertzen/
Niemand ist Tugenden gram/ noch den Lastern hold.
Ein heßlich Antlitz prangt dort gar mit Fleck und Mahlen/
Allhier ist nichts geschminckt/ auch keine leere Schalen.
Der Wind ist nicht so sehr verånderlich im Mertzen/
Als sich des Hofes Gunst / des Glückes West verkehrt.
Wenn er mit Zweigen scheint zu spielen und zu schertzen/
Sieht man: daß er wie Blitz im Stämm und Zedern fährt.
Die früh des Pöfels Gott der Fürsten Schoos-Kind waren/
Die schleppt ein Henckers-Knecht des Abends mit den Haren.

Der Rosen Purpur-Haupt / der edlen Lorbern
Wipfel
Entgehn des Hofes Sturm / des Glückes Wettern
nicht.
Denn diß sucht Ruhm daraus / wenns Himmel-hohe
Gipfel
Zerschmettert/ Riesen fällt/ und grosse Maste bricht;
Wenns denen / die sich hülln in Gold und Edelsteine /
Gibt Ruder in die Hand / legt Ketten an die Beine.
Ja / wem gleicht sich der Hof mehr / als gemahlten
Schiffen?
Die Fessel scheinen Gold/ die Ruder Helffen-Bein.
Ob diese gleich von Schweiß auch offt von Blute trief-
fen/
Meynt ieder doch ein Herr/ kein Ruder-Knecht zu seyn;
Ob dessen Fuß gleich nur von Banden wird gekrän-
cket.
Ein Höfling aber liegt an Seel und Geist umschrän-
cket.
Bey uns ist iedermann sein Herr / sein Fürst / sein
König;
Man dringet uns kein Joch / auch wir niemanden auf.
Jedweder ist vergnügt und keiner uns zu wenig /
Der Tugend lassen wir den Preiß / der Zeit den Lauff.
Wer fürs gemeine Heil wird Schweiß und Witz anwen-
den/
Dem hilfft man selbst ans Bret / und trägt ihn auf den
Händen.
Es ist des Glückes Rad recht eine Töpffer-Schei-
be/
Die aus geringen Lett offt güldne Götzen dreht.
Und

Und ihre schnöde Gunst gleicht einem geilen Weibe/
Die Krippel halßt uñ küßt/ und Zwerge nicht verschmäht.
Hier ist die Tugend nur gesehn und hoch erhoben/
Dort schwimmet Schein und Spreu/ hier Schwerdt und Wesen oben.
Auch der drey Cronen trägt/ den Stuhl auf Tugend gründet/
Verfällt in Staub und Koth/ wird aller Pracht beraubt.
Dem man itzt Weyhrauch streut und Sieges-Kräntze windet/
Dem tritt ein Scherge noch für Morgens auf sein Haupt.
Hier fürchtet niemand nicht Volck/ Richter/ Hencker/ Büttel.
Ein einig Wechsel hengt uns zu/ der Sterbe-Kittel.
Von dem sind aber auch Palläste nicht befreyet/
Und zwar mit herberm Ach und ängstger Furcht umhüllt.
Denn sie sind zu Altarn der Eitelkeit geweihet;
Ihr sterblich König ist ihr schnödes Götzen-Bild.
Wir aber sehn den Tod hertzhafftig ins Gesichte.
Denn er versetzt das Bild der Tugend erst ins Lichte.
Dort tobet Glück und Neid auch auf die Ehren-Mahle;
Zermalmt Ertzt und Porphir/ wirfft Bilder in den Schach.
Der Schutz-Herr gestern ist/ der steckt heut auf dem Pfahle.
Der ihn vor segnete/ rufft ihm itzt/ Schelme/ nach.
Hier weiß man nichts von Fluch der andrer Ruhm versehre.
Die Andacht klimmt zu Gott die Tugend strebt nach Ehre.

An Herrn Balthasar Friedrichen von Logau und Altendorf / auf Bruckott / des Fürstenthums Brieg Landes-Deputirten.

Ich höre liebster Freund / du hast mit eignen Zügen
Dein Väterliches Gut nun willens zu beflügen /
Wo dein Herr Vater offt / der Meister unser Sprach
Und Teutscher Redligkeit / sang unsern Opitz nach.
Ich wünsche tausend Glück und hundertfachen Segen /
Ein unersitzlich Bäth und nie zu spaten Regen /
Die Seller voller Korn / die Ställe voller Vieh /
Die Schaafe reich von Woll und keine gelde Küh /
Daß kein roth Auge nicht bezauber ihre Striche /
Auch daß die Milch keinmal in ihre Hörner kriche /
Kein Mehlthau nicht das Obst / kein spater Reiff und Frost /
Der Saate Schaden thu / kein Gifft der Bienen Kost /
Kein dürrer Wind und Brand die Huttungen verderbe;
Ja Frucht und Hoffnung nie in Knosp und Käumen sterbe.

Mich

Mich dünckt; ich seh es schon / und freue mich bereit
Auf den gewünschten Tag und die beliebte Zeit /
Dein Bruckott und zugleich mein Roschkowitz zu grüssen /
Allwo auffs neue wir den Grentzstein legen müssen /
Den alten drehen um / der wohl wird lüstern seyn /
Nach gar so langer Ruh / wie jener grosse Stein
Nun umgewelzt zu ruhn auf einer andern Seiten.
Doch weil wir keinen Schatz der Eisen-harten Zeiten
Zu suchen willens sind; so sind wir Sorgen frey:
Daß er uns für die Müh Schandflecke bringe bey.
Wir wolln Lyäus Safft ihm auf die Stirne güssen /
Zum Opffer / und auf ihm ein ewig Bildniß schlüssen /
Beym Steine Jupiter ihm heilig sagen zu:
Das unser Zwist keinmal soll stören seine Ruh;
Daß unser Kinder solln um ihn nicht Zanck erregen /
Daß unsre Freundschafft soll ihr Beyspiel seyn / ihr Segen.

So denn must du mir auch die Bahne zeigen an /
Zur Fichte / die man hier in Breßlau schauen kan /
Bey welcher Schlesien zur Helffte wird gesehen;
Da wollen wir den Neid verlachen und ihr Schmehen
Den Winden geben Preiß / auch ihnen bringen bey:
Daß diese Ficht ein Bild wahrhaffter Feindschafft sey;
Die / wenn der Nordwind gleich in ihren Aesten wütet /
Der faule Sud auf sie der Wolcken Krüg ausschüttet /
Der Blitz spielt um ihr Haupt / nur des Gewitters lacht /
Nur ihre Wurtzeln stärckt / und ihre grüne Pracht

Der

Der Blätter nicht verliehrt/ ja ihr gespitzter Wipfel
Noch immmer höher wächst/als wenn Olympens Gipf-
fel
Ihr Stand und Wohnhaus wär; auf welchem nicht der
West
Die nur in Asch und Staub gescharrte Schrifft ver-
bläßt;
In diesen heiligen Baum wolln wir die Namen schrei-
ben;
Ich weiß/ der Himmel läßt darinnen sie bekleiben;
Und seine Rinde wird der Nachwelt zeigen an:
Daß Liebe nicht verblühn / Gunst nicht verwachsen
kan:
Daß wir zwar Nachbarn sind gewesen in den Gü-
tern/
Doch mehr die Neigungen/ in Hertzen/ in Gemüthern.
In diese Fichte will ich auch auf selbe Zeit.
Die Leyer hengen auf/ die ich bißher geweiht
Der Teutschen Pieris. Denn könnt ich mit mehr Eh-
ren
Wohl irgends in der Welt von diesem Spiel auffhören?
Als wo dein Vater offt so sinnreich hat gespielt/
Durch dessen Regung sich mein Geist zuerst gefühlt/
Der dieser Fichte Lob so wuste zu erheben:
Daß unsre Thäler ihm noch einen Nachklang geben.
Weil unsre Freundschafft schon von Vätern rühret
her/
So fällt kein Zweiffel ein / mir nicht mein Vorsatz
schwer/
Die Fichte werde mir noch einen Ast verleihen/
Auch/ wo es ihr thut weh/ das Unrecht mir verzeihen;
Wenn

Wenn ich in selbe werd einschneiden: gute Nacht/
Du edle Poesie! du aber sey bedacht/
Die Leyer/ wehrtster Freund/ annehmlicher zu rühren.
Ich weiß/ du wirst allhier zweyfache Regung spüren.
Denn ist die Wandelung der Menschen gleich ein Traum/
So ist des Vaters Geist doch thätig um den Baum/
Und schwellt die Ader auf/ die er dir eingeflösset.
Denn wird der Fichte Lob erst nach Verdienst vergrösset/
Und du des Vatern Bild/ des Phöbus Bruder seyn;
Wenn auch der Sohn wird spieln um diesen lustigen Heyn.
Wo vor der Vater sang. Ein mehrers will ich sagen/
Wenn mich die Fichte wird um ein Geheimniß fragen/
Das ich und du nur weiß. Bereit indes die Bahn/
Und ein Empfangungs-Lied. Bin ich kein Indian/
Der Bäume hält für Gott/ so werd ich sie doch ehren/
Dich aber wird die Ficht und Gegend singen lehren
Noch besser als du singst. Denn glaube sicher mir:
Daß wie ein Himmelsfeld den andern gehet für/
Wie unerschiedne Krafft beseelt Gewächs und Sterne/
Uns auch ein ieder Ort nicht sinnreich tichten lerne.
Curetas kan allein zu Delphis sagen wahr.
Beotien macht grob/ Athen die Sinnen klar.
Und unserm Schlesien weicht Teutschland in Gedichten.
Doch prangt auch dieses nicht durchaus mit gleichen Früchten.

Sollt

Sollt ich in diesem nun gelehrter Einsamkeit
Den Musen anzuwehrn / den Schatz der edlen Zeit/
Und daß ich / wo ich kan/ noch was gereimtes schriebe/
Mir einen Ort erwehln/ so würde mich die Liebe
Des Vaterlandes ziehn an unsre schlancke Loh.
Wahr ists; das Hertze lacht / mein gantzer Geist wird froh/
Es regt ein süsser Trieb mein trauriges Gemüthe/
In Beinen wallt das Marck/ in Adern das Geblüte/
Wenn ich nach Roschkowitz und meinem Kittelau
Den Uhrsprung der Gebuhrt mein Vaterland beschau.
Die Wälder prangen mir mit einem grünen Kleide/
Die Hügel schwängern sich mit reichlicherm Getreide/
Die Flächen sind von Weitz und Kräutern mehr geschmückt/
Als irgends in der Welt. Wenn mich die Sonn anblickt/
So scheint sie nichts als Gold auf Feld und Wald zu sämen;
Und Rosen zu gebähren / wenn sie will Abschied nehmen.
Die Wiesen kleiden sich nur in Schmaragden ein /
Und aller Bäche Flut scheint Silber mir zu seyn.
Die Lohe / wo sie sich durch hole Klippen zwänget /
Und über einen Fels mit süssem Rauschen spränget/
Wirfft nichts / als lauter Perln in meinen Augen aus.
Ich dencke noch mit Lust / wie / da gleich Asch und Grauß
Sowohl mein Vaterland als hundert Länder deckte/
Als es bald Feind bald Freund mit den Trompeten schreckte/

Nur

Nur meiner Unschuld nichts erschrecklich/ sondern Streit
Selbst meiner Kindhheit Spiel / und meine Sicherheit
Mein Unverständniß war. Auch itzt noch mahlt ein Dün-
ckel
Mir als glaubhafftig vor; es wohn in diesem Winckel/
Wo Berg und flaches Land zusammen sich vermähln/
Zobothens Klufft fürs Haupt und zum Compaß erwähln
Mehr Einfalt/aber auch mehr Unschuld und Vergnügen.
Die gröste Klugheit ist hier Gärten baun nnd pflügen;
Mit einem Wort: es schlägt Arcadien sehr zu/
Der Weitzen ist sein Gold/ sein Reichthum stille Ruh/
Die Viehzucht sein Gewerb/der Zuwachs seine Speisen/
Die Milch sein Zuckerwerck. Man schleiffet hier das Eisen
Zu Pflugscharrn/ keine Schmied' ist zu Gewehren hier.
So kommt mir Schlesien in dieser Gegend für;
Und glaub ich/ daß so sehr nicht Ithaca Ulyssen
Gefallen haben kan; weil hier mehr zu genüssen;
Und kein unfruchtbar Berg uns in die Augen sticht/
Kein dürrer Sand hier stäubt/ auch Heide wächset nicht/
Noch zaubrisch Farren-Kraut und abergläubsche Bonen.
Ja Ceres selber macht hier Hochzeit mit Pomonen/
Weil Schlesien sein Schmaltz/und des Budorgis Stadt
Sein bestes Kornhaus hier und Weitzen-Scheuer hat.
Dis fällt mir ein/ wenn ich das Auge zieh zu Rathe/
Und mein Gesichte schärff an der stets fetten Saate;
Wenn ich von Noßkowitz in drey Gebürge schau/
Und einen Opffer-Tisch schon deiner Fichte bau/
Doch mehr der Redlichkeit/ die sich mit dir vermählet.
Ich seuffze nach der Zeit/ die ich mir schon erwählet/
Da wir/ du weist es/ wen/ wolln um die Fichte führn/
Und ihr Schmaragden Haar/ mit Morgen-Rosen ziern.

Aus diesen Blumen wirst du schon das Ziel verstehen.
Laß allen Kummer auch bey Zeite dich vergehen:
Daß dieses Jahres Lust geringer werde seyn/
Als dis verlebte Jahr du hast geerndtet ein
Auf meinem Kittelau. Wir werden so viel lachen/
Noch mehr verträulich seyn und wieder Hochzeit machen/
Mein Damon/den damals ein Unstern uns entzoh/
Und deine Daphne wird sich bey der klaren Loh
Und Fichte finden ein. Wer weiß/ wen das Gelücke
Mir sonst noch gönnen wird? Ich dencke gleich zurücke
Wenn ich im Geiste schon bey deiner Fichte steh/
Und auf den Riesenberg/ wo allzeit Eiß und Schnee
Mehr Wirth-als Gastschafft hegt/die Augen lasse schies-
sen.
Was mich für sechzehn Jahrn der Himmel ließ geniessen/
Mit Freunden mancher Art auf ihm für süsse Lust.
Ihr bloß Gedächtniß macht noch freudig meine Brust;
Die/ ob sie gleich zum Theil schon in der Grufft erkalten/
Doch ihren Nachschmack wird / biß sie erfriert / behalten.
Sudetens gantz Gebürg und Böheims Fläche gab
Mit unserm Schlesien den schönsten Schauplatz ab.
Der Freunde milde Hand versorgt uns mit viel Speisen/
Die nicht Vitellius kont auf der Tafel weisen/
Die Muld und Donau schickt uns das Geträncke zu/
Doch unsre beste Lust war die Gemüthes-Ruh/
Mit der wir durchs Gewölck uns in den Himmel schwun-
Der Sorg und Eitelkeit die Sterbe-Lieder sungen. (gen/
Den Kummer warffen wir/als ein verzehrend Gut
Daselbst in Elbe-Brunn/ daß ihn die schnelle Flut
Ins West-Meer solte führn. Es bothen uns die Flüsse
Die hundertfältig hier den Felsen gaben Küsse

Nichts/

Nichts/ als nur Edelstein und Muschel-Töchter an;
Weil nichts geringeres hier wachs- und fliessen kan.
Die Nymph Hercinia/ die Opitz nur zu mahlen
Nach ihrer Schönheit weiß/ schenckt aus Crystallen Schalen
Uns aus den Bober-Qvell verzuckert Nectar ein;
Und sagte: wo ihr wollt in Teutschland Tichter seyn/
So trinckt/ diß ist der Brunn der Teutschen Castalinnen/
Für dem der Attische nun muß in Sand verrinnen.
Aus diesem Wasser tranck mein Opitz seinen Geist/
Der Teutschland hat den Weg zur Poesie geweist;
Den Schlesien stets wird für seinen Orpheus ehren/
Den man in Persien vorlängst hat rühmen hören/
Wo man der Tichter Grab wallfarthend suchet heim/
Und man Getichte schätzt für süssen Honigseim.
Nun wird im Bober Gold/ nur Blut im Hebrus flüssen/
Nachdem der Bacchen Grim̃ den Orpheus hat zerrissen/
Und sein besudelt Haupt geworffen in die Fluth.
*Zwar hat an Opitz auch Verleumdung ihren Muth
Zu kühlen/ und sein Grab mit Mist und Fluch zu schwärtzen
Boshafftig sich bemüht. Allein die Himmels-Kertzen
Und Opitzens sein Ruhm krigt nur mehr Glantz und Licht/
Wenn Nacht und Neid sie drückt. Preßt unser Opitz nicht
Dem Pluto Thränen aus durch seine Todten-Lieder.
Er bringt Eurydicen aus Tod und Hölle wieder/
Wenn seine Poesie die Todten lebend macht;
Und seine Leyer ist von Musen längst gebracht
Zun Sternen: Denn man wird nach ihr die Sälten stimmen/
Weil in dem Bober man wird Fische sehen schwimmen.

Zog Orpheus durch sein Lied die Wälder und das Feld/
So ziehet Opitz gar die Tichter und die Welt
Durch seine Wälder nach. Und da der Venus Rache
Den Orpheus/ weil er sprach Proserpinen die Sache
Und dem Adonis zu/ durch Weiber riß entzwey/
So fiel mein Opitz stets der süssen Liebe bey;
Drum schärffte sie ihm selbst die Feder. Wer will lieben
Muß lernen mehr/ was er als Naso hat geschrieben.
Der aber ist nicht werth ein Schlesier zu seyn/
Wer nicht in einen Baum den Opitz schneidet ein.
Wie wenig ich nun gleich vom Bober-Wasser schmeckte/
So fühlt ich doch die Krafft/ die in den Brunnen steckte;
Ja als Hercinia die Leyer nahm herfür/
Die Opitz hinterließ/ da regte sich in mir
Ein ungemeiner Geist von solchen süssen Säiten;
Mein Hertze schätzte sie fürs Himmels Süßigkeiten;
Selbst Opitz kam mir vor. Der Bober zohe mich
Durch seine rausche Flut/ wie ein Magnet an sich.
Ich fühlte nach der Zeit auch offt die Lust mich treiben/
Herciniens Befehl in einem Baum zu schreiben.
Bald aber schien mein Kiel zu schwach und stumpf zu seyn/
Bald taugte mir kein Baum. Nun fällt mir deiner ein/
Die Fichte/ die vorlängst dein Vater und Cybele
Den Musen hat geweiht. Mein Geist und meine Seele
Wird in der Gegenwart so vieler Freunde sich
Mehr angefeuert fühln. Vergnüge du nun mich/
Und gönne mir so denn: daß ich in deine Fichte
Zu deines Vaters Preiß mein letztes Lob-Gedichte
Dem Opitz schreiben darff. Wo denck ich aber hin?
Erinner ich mich nicht/ wie viel ich schuldig bin

Der

Der Oder/die mich mehr hat als die Loh gesäuget?
Die mir mehr Wolthat/als der Bober hat erzeiget?
Ist aber mir allein so fremd und unbekand/
Des Haupt-Stroms hoher Ruhm/ was um den Oder-Strand
Für Schwanen sind gewest/ und das so grosse Flüsse
Ein grosser Riesen-Geist für Bächen regen müsse?
Ist mir so bald entfalln: was ich Herr Gryphen schrieb/
Der über Sophoclen die Trauer-Spiele trieb?
Soll der/und unser Schwan / den Hoff und Wälder gaben
Den Namen und den Preiß/nicht ein Gedächtniß haben?
Soll dieser grosse Mann nicht an der Fichte stehn;
Ich weiß zwar: daß sein Lob in Ertzt ist zu erhöhn/
Sein Bild in Helffenbein und in Pophyr zu schneiden;
Daß seine Reime sind zu hülln in Gold und Seiden;
Ein Sohn Olympiens solt ihr Verwahrer seyn/
Und sie zur Ilias Homerens schlüssen ein
In des Darius Schraan. Wir solten in Cypressen
In Cedern / die kein Wurm auch Fäule nicht kan fressen/
In Amianthenstein/ den keine Glut verzehrt/
Einpregen seinen Ruhm. Denn Opitz ist zwar werth/
Den ersten Lorber-Krantz in Teutschland zu erlangen.
Er hat mit solchen Ruhm dis Hauptwerck angefangen:
Daß keiner nach der Zeit ihm ist geflogen für/
Als Hoffmanswaldaus Geist der Oder höchste Zier/
Der Teutsche Pindarus / dem keiner nach wird kommen;
Hat dieser ausgemacht. Der helle Bober-Fluß
Der ohne diß sein Gold der Oder zinsen muß/
Nimmt seinen Lorber-Krantz von dem beperlten Haare/
Und reicht der Fürstin ihm. Spree / Mosel/Elbe/Saare/

 Saal/

Saal/ Ister/ Wester/ Muld/ und der bemooste Rhein/
Läst unsern Oder-Strom den Sitz der Schwanen seyn/
Und höret gantz verzückt Herr Hoffmannswaldaus Leyer;
Der Franckreichs Lieblichkeit/ der Welschen himmlisch Feuer/
Den Nachdruck Spaniens/ der alten Römer Pracht/
Der Griechen Weißheit hat in seine Reime bracht.
Soll uns was Würdiges nun aus der Feder flüssen/
So wirstu/ werther Freund/ wohl alle Schwanen müssen/
Die Schlesien noch hegt/ verschreiben auf dein Gut.
Doch nein! Uns steht nur zu/ was unsre Lohe thut
Zu sorgen; Und bey ihr ein Denckmahl ihm zu setzen.
Laß andre Schwanen sich an ihrer Bach ergetzen;
So bald die Rosen-Zeit zu reisen uns erlaubt;
So soll dein Fichtenbaum vom Fusse biß ans Haupt
Vertraute Namen führn; und oben wird man lesen:
Herr Hoffmannswaldau sey **Apollo selbst gewesen.**
Kein Hirte/ welcher treibt die Schaf' auf unsre Trifft/
Und schöne Lieder liebt/ wird/ wenn er diese Schrifft
Nur einmal hat gesehn/ mit seinen fetten Heerden
Um unsern Spitzenberg und Wald geduldet werden/
Der seine Lieder nicht vollkommen singen kan;
Der seinen Namen nicht auf seinen Stab kerbt an/
Der diese Fichte nicht für seinen Glücks-Baum achtet;
Und jährlich ihr ein Lamm zu einen Opffer schlachtet;
Der nicht der Liebsten hier zum Zolle Küß ablegt/
Und nicht/ wie wir wolln thun/ das Leid zu Grabe trägt.
Des Xerxens Ahornbaum wird deiner Fichte weichen;
Die Nachwelt wird sie ehrn so wie Dodonens Eichen/

Der

Der Liebe neben sie aufrichten ein Altar/
Von Aesten künfftig Ding ihr lassen sagen wahr/
Auslegen ihr Gelück und ihrer Liebsten Träume.
Du wirst erleben noch: daß Myrth- und Lorber-Bäume
Noch werden Eifersucht sich lassen nehmen ein;
Ja wünschen deine Ficht' und unsre Lust zu seyn.

*

Cum

MARTINUS OPITIUS à BOBERFELD de Germaniâ omnique re litteraria optimè meritus Vir Fati sui causâ vulgò malè audierit, sequentes autem authenticæ litteræ ad manûs meas venerint, Religioni habui, nisi has publici Juris facerem, tantique Viri Famam à Calumnia vindicarem.

NOBILISSIME DOMINE, DOMINE PLURIMUM OBSERVANDE.

NOn es fortassis nescius, quàm variis difficultatibus nunc sit urbs nostra implicata. Maximum èst, quod contagio pestis infecta, non paucos, eosque insignes viros amiserit. Inter hos est, Gentis suæ decus, præsentis seculi ornamentum, futuri admiratio, MARTINUS OPITIUS, De cujus obitu, quia ex me circa moribundum versato, quædam cognoscere desideras, hæc habe. Ac initiò quidem vehementer Te oro, Vir nobilissime, ne Te hoc offendat, quod à Te requisitus, citius istâ ad Te non perscripserim: continuis propemodum laboribus, quos mihi crebra diurna, nocturnaque nonnunquam, ægrotorum visitatio, mihi officii causa incumbens, peperit, impeditus. Nunc paululum otii, desæviente per DEI gratiam peste, nactus, desiderio Tuo satis-

ſatisfacio. Is ergo XVII. Sextilis, horrore quodam febrili, ex mendici cujusdam ulceribus obſiti, aſpectu, dum ipſi eleemoſynam porrigeret; primum correptus, malè habere incepit: non magnopere tamen id curans, munia vocationis ſuæ obivit. Inde, nocte ſubſequente, calorem præternaturalem perpeſſus, ſequente XIIX. Sextil. die, lectulo affixus, domi ſe continuit. Coram nullo tamen fermè mortalium ultrò conqueſtus: vel quod in melius mutatum iri, ſperaret: vel veritus; ne, ſi eo malo effectum aliis innotuiſſet, omnibus formidabilis redderetur; vel, quod mihi ex ſermone cum ipſo habito, veriſimillimum apparet, ſupremo rerum arbitro de ſe ſtatuenti, in ſilentio & ſpe, parere quocunque eventu conſtituiſſet. Hic caſus ipſius, tàm nos omnes, intimos etiam ipſius, latebat; ut fortaſſis, nobis quoque inſciis, hinc exceſſiſſet, niſi eum correptum fuiſſe,

fortuito rescivissemus. Decima nona Sextil. Dn. Socer in lecto à veteri suo morbo detentus, nobis sacra publicè celebrantibus, rescit, eum extremè, nulla spe evasionis, laborare. Illicò mihi ex cœtu publico evocato, cum lacrymis (quas amor viri expresserat) refert, Opitium de vitâ periclitari, jamque de salute ejus conclamatum esse. Monet, adirem ipsum quantocyus, & officii causa quarundam rerum monerem. Interea, dum ego nullâ interpositâ morâ, abitum ad eum paro; ab ipso vocor, actutum ad se accurrerem. Veni igitur ad ipsum, consternatumque reperi; tum ob morbi venenati atrocitatem; tum ob instantem mortis luctam, propediem, uti sentiebat, ineundam. Excepit me, si unquam, amantissimè, sibique adventum meum gratulatus est. Cumque parum temporis nobis superfuisse viderem, veritus, ne æstuans venenum cerebrum peteret, &

no-

noſtrum propoſitum impediret; animæ inprimis rationem habendam eſſe monui. Ille cœlo delapſam vocem exiſtimans, ejusdem curâ ſe maximè tangi; meq; ad ſe hàc ſollicitudine occupatum ſublevandum, vocaſſe affirmabat: res jam in eo eſſe, ut ſe ad Chriſtianam ἐυθανασίαν componeret, ac vera ad DEUM converſione, ſacratiſſimæq; Cœnæ Domini uſu, vitæ ſuæ curſum concluderet. Ego menſâ Domini adornatâ occaſionem iſtam & facultatem liberè cum ipſo loquendi nactus, invocato ad rem feliciter peragendam Nomine Divino; Monui primò omnium vitæ anteactæ recordaretur, mali cauſam in ſe ipſo ſtatueret; meritas pœnas ardentiſſimè deprecaretur, ſeriamque pœnitentiam omnibus modis teſtaretur. Hæc prolixa, quam res ipſa requirebat, oratio & verba mea; quæ mihi opportunè Dominus Jeſus, nec non confidentia officii mei, ac ſalutis hu-

jus Viri desiderium, tunc suggerebat, tantopere eum perstrinxerunt, ut in copiosas lacrymas solutus, nonnullorum, conscientiæ exonerandæ causâ, mentionem ultrô fecerit, acerbissimeque illa defleverit, & consolationem firmam ex verbo DEI â me petierit, atq; si Domino vitam ipsi prorogare placeret, sanctè & inculparè, mente à vanitate hujus mundi subtractâ, se traducturum spoponderit. Hùc sermone meo redactum, animoque ob peccatorum multitudinem prostratum, vulnera conscientiæ inflicta obligaturus, erexi virum *Christianâ* consolatione: in misericordia Domini, & in Jesu Christo crucifixo spem omnem reponeret, ejusq; merita omnia beneficia sangvine ac morte ipsius pretiosissimâ parta, fide salvificâ sibi applicaret, Sacramentoque corporis & sanguinis Jesu Christi obsignaret; ad ejus enim dignum usum à me, quantum cala-

lami-

lamitas ipsius permittebat, jam præparatus erat. Hoc igitur devotissimè usus, & in his angoribus suis refectus, multo quàm antea hilarior, se in gratiam Dei receptum, totum eidem gratiæ divinæ paternæque ejus dispositioni in solidum, mori quoque jam paratus, commisit; Ita conscientia ejus tranquillatâ, præsentem actum precatione devotâ, conclusi, ipsique valedixi; postridie DEO dante, rediturus. Verum sequente die, qui fuit XX. Sextil. me tum sacra in Templo S. S. Trinitatis publicè peragente, supremam horam attigit, vitamque cum morte commutavit. Vigesima secunda Sextil. die honorificentissimè de more, in primario Urbis Templo S. Mariæ sepulto, parentavi; Materia Concionis ex priore ad Corinthios Epistolâ, Cap. II. v. 2. petita. Eò quod ille ultimas spes suas, vota & desideria, in Jesu Christo crucifixo reposuisset, & in ejus ulnis

bea-

beatiſſimè ſe expiaturum, æternumque quieturum credidiſſet. Ingens fuit hominum in eâ parentatione concurſus. Quisq; enim Opitium inopinatâ morte publicæ utilitati ereptum dolebat, & quæ de ipſo dicerentur, cognoſcere volebat. Hæc ſunt, quæ ad Tuas, nobiliſſime Domine, reponere debebam. Tu vale cum Tuis, Nobiliſſime, Conſultiſſime & fave. Gedano XXIII. Decembr. CIↃ IↃC XXXIX.

Nobilisſimæ Dominationis Veſtræ

obſervantisſimus

Albertus Niclaſſius,
Petro-Paulinus Eccleſiaſtes,

Nobiliſſimo, Conſultiſſimo, Domino, Dn. Bernhardo Guilielmo Nüſslero, Illuſtrisſimo Duci Brigen. à Conſiliis, Domino obſervantisſimo.

Δ. Τ. Θ.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lohenstein, Daniel Casper von, 1635-1683

Daniel Caspers von Lohenstein Blumen

Bd.: [4]

Breßlau [1708]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089920-8
VD18 11194545-003